



Gumbinner Heimatbrief

Nachrichtenblatt für die Stadt und den Kreis Gumbinnen

Organ der Kreisgemeinschaft Gumbinnen/Ostpreußen



Holzflößerdenkmal in Fichtenwalde

Der Stadtpark Fichtenwalde wurde der Stadt Gumbinnen vom Holzflößerverein laut Beschluß v. 20. Mai 1900 gestiftet

Pfleget den Wald!
Er ist des
Wohlstands sichere
Quelle.
Schnell verheert ihn
die Axt,
Langsam nur wächst er
heran

Nr. (68) 41

Die nächsten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft

Folgende Kreistreffen werden in den nächsten Monaten stattfinden:

Sonntag, den 4. September 1977 in Göttingen

Gedenkfeier für die Gefallenen der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen am Ehrenmal im Rosengarten. Beginn: 11 Uhr. Nach der Totenehrung Zusammenkunft der Gumbinner Teilnehmer in der Gaststätte „Deutscher Garten“, Reinhäuser Landstraße 22. An der Feier nehmen Abordnungen aus Frankreich und Belgien teil, die schon am Sonnabend vormittag vom Oberbürgermeister der Stadt Göttingen empfangen werden. Am Sonnabend Zusammensein der deutschen und ausländischen Gäste im „Deutschen Garten“, auf dem Sigismund Freiherr von Braun, ehem. Botschafter in Paris, sprechen wird.

Sonntag, 18. September, Hamburg-Wandsbeck, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14 (Markt), ab 10 Uhr · Andacht, Begrüßung und „Bürgerbesprechung“, nach dem gemeinsamen Mittagessen Lichtbildervortrag: Lebendige Heimatkunde im Bild, Streifzüge durch Gumbinnen und seine Umgebung.

Sonntag, 25. September, Nürnberg, Fleischer-Haus, Rothenburger Str. 37, ab 10 Uhr.

Sonntag, 2. Oktober, München, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1 (Nähe Deutsches Museum).

Sonntag, 2. Oktober, Berlin-Steglitz, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 16 Uhr Erntedankfest.

Sonntag, 23. Oktober, Braunschweig.

Sonnabend, 22. Oktober, Gießen

Sonntag, 30. Oktober, Bremen, Deutsches Haus, Unser-Lieben-Frauen-Kirchhof 2, Beginn 10 Uhr.

Sonnabend, 5. November, Düsseldorf.

Sonntag, 6. November, Lübeck.

Sonnabend, 19. November, Dortmund.

Sonntag, 27. November, Stuttgart-Nord, Hotel-Restaurant „Zur Doggenburg“, Herdweg 117, ab 10 Uhr. Beachten Sie den Lokalwechsel! Das frühere Trefflokal in Bad Cannstatt steht uns nicht mehr zur Verfügung.

Außerdem besteht eine Planung für Kassel. Soweit die örtlichen Treffpunkte und Anfangszeiten noch nicht angegeben sind, bitte die nächsten Folgen des Ostpreußenblattes unter „Kreisnachrichten“ beachten. Weitere Einzelheiten auch in den besonderen Einladungen, die an die Gumbinner im Umkreis der vorgenannten Veranstaltungsorte verschickt werden. Bitte halten Sie sich die Termine zur Teilnahme an den für Sie günstigsten Veranstaltungen frei und verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten.

Trakehner Großveranstaltung in **Neumünster**, Holstenhalle, **vom 20. bis 23. Oktober 1977.**

20. Oktober 1. Musterung der Hengste zur Körung

21. Oktober 2. Musterung der Hengste, 1. Vorführung der Zuchtstuten

22. Oktober Stuten-Auktion, Ermittlung des Siegerhengstes

23. Oktober Versteigerung der gekörten Hengste

Katalogbestellungen: Trakehner Gesellschaft mbH, August-Krogmann-Straße 194, 2000 Hamburg 72, Telefon (040) 643 1107 und 643 1171.

Kartenbestellungen nur über: Holstenhallenbetriebe der Stadt Neumünster, Justus-von-Liebig-Straße 2—4, 2350 Neumünster, Telefon (04321) 51713.

Vorschau auf 1978

Das Gumbinner Haupttreffen mit Bundestreffen des Salzburger Vereins findet am 3. und 4. Juni 1978 in Bielefeld statt. Bitte vormerken!

Liebe Gumbinner aus Stadt und Land!

In diesem Heft finden Sie ein Wahlausschreiben, mit dem zur Benennung von Kandidaten für den nächsten Gumbinner Kreistag aufgerufen wird. Dieser soll dann für die Wahlperiode 1978 bis 1982 im Amt sein.

Mancher, der unserer praktischen Heimatarbeit nicht so unmittelbar oder aktiv verbunden ist wie die ständigen Mitarbeiter in den bisherigen Kreistagen und in den Arbeitskreisen der Ortsvertreter und Nachbarschaftsvertreter, und auch mancher, der sich nicht als langjähriger Heimatbriefleser oder Veranstaltungsteilnehmer besonders interessiert zeigt, wird da vielleicht fragen, wozu heute solche Einrichtungen noch dienen können. Hier ist zu sagen:

Alles was wir in unserer praktischen Tätigkeit für die Gumbinner an Dokumentations- und Erinnerungswerten schaffen, was wir an Begegnungs- und Wiedersehenstreffen veranstalten und was darüberhinaus an Wirkungen zur Erhaltung unseres Zusammengehörigkeitsbewußtseins ausgelöst wird, all dies ist ohne eine zentrale, demokratisch aufgebaute und zielbewußt arbeitende Kernmannschaft nicht denkbar. Deshalb mein Wunsch und Aufruf: Nennen Sie dem Wahlausschuß aktive Männer und Frauen aus dem Heimatkreis, die befähigt und gewillt sind, sich unserer Gemeinschaftsarbeit zu widmen. Machen Sie uns auch auf Kräfte aus der mittleren und jüngeren Generation aufmerksam, die zur Kandidatur berechtigt sind, wenn sie mit mindestens einem Eltern- oder Großelternanteil in unserem Kreis beheimatet sind.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, ihre 40 Stadt- und Kreiskommunen und die überall in ihren Gliederungen tätigen vielen Landsleute bleiben als Sachwalter unserer Heimat an der Arbeit. Die Unterstützung unserer Bestrebungen auch durch Patenstädte und Patenkreise, vor allem aber durch die eigenen Selbsthilfekräfte bestätigen uns in der Hoffnung, daß wir als Vertretungen Ostpreußens und unseres eigenen Kreises Gumbinnen erfolgreich weiterwirken können.

Beteiligen Sie sich also alle an der angekündigten Kreistagswahl. Helfen Sie uns ferner durch Ihre Mitarbeit und auch durch Ihre Beiträge zur „Gumbinner Dittchenspende“.

Für den Kreisausschuß
Dietrich Goldbeck

Unser Spendenkonto lautet:

Kreiskommune Gumbinnen e.V., Postscheckkonto Hannover 1 102 09—308 (BLZ 250 100 30) oder Sparkasse Bielefeld, Girokonto Nr. 65 002 073 (BLZ 480 501 61).

Auf die Möglichkeit, die Spende regelmäßig mittels Dauerauftrag zu zahlen, wird hingewiesen. Auf Wunsch erteilen wir Spendenquittungen zur Verwendung bei Einkommensteuererklärungen oder für die Ermäßigung der Lohnsteuer.

Anschriften-Anmeldungen bitte richten an:

Stadt Bielefeld, Stadtamt 80 — Patenschaft Gumbinnen — Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Bitte dabei auch die alte Heimatanschrift der betreffenden Stammfamilie nicht vergessen!

ANDACHT

beim Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger am 8. 5. 1977 in Bielefeld, gehalten von Pfr. i. R. Felix Arndt.

„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, und sie hören meine Stimme“ (Johannesevangelium Kap. 10 Vers 14 und z. T. 16).

Wenn sich heute hier in Bielefeld Gumbinner und Salzburger treffen, dann sind es nicht nur alte Bekannte und Freunde, die hier zusammenkommen. Aber das sollte niemand daran hindern wiederzukommen, denn alle hier sind Gefährten des gleichen Schicksals! **Deshalb** kommen wir doch hierher, nicht nur weil wir Menschen sprechen wollen, deren Namen und Geschichte wir kennen und deren anregende Gesellschaft wir suchen. **Jeder**, der hier anwesend ist, steht uns nahe als Schwester und Bruder des gleichen schweren Schicksals, als Schwester und Bruder aus der gleichen Heimat! Gleiche Erinnerungen, Sorgen und Fragen verbinden uns — und auch die gleiche Dankbarkeit.

Ich kann mir nicht denken, daß hier jemand ist, der all das Leid vergessen könnte, das er vor 30 Jahren erleben und ansehen mußte. Ich kann mir auch nicht denken, daß jemand hier ist, der sich nicht mit Dank dessen bewußt ist, daß er unverdientermaßen zu den Übriggebliebenen gehört. So sind wir alle miteinander verbunden durch das erlebte Leid der Vergangenheit und durch die gegenwärtige Dankbarkeit.

Aber, so frage ich, soll man eigentlich immer wieder an jene furchtbare Zeit erinnern, wie ich es eben tat? Wir leben doch alle ganz zufrieden und gut, manche sogar sehr gut. Wir leben in einem Volk und Staat, in dem zwar verbrecherische Gewalttaten geschehen — wie es sie übigens zu allen Zeiten gab —, aber wir leben doch in einem Staat, in welchem man auf Recht und Ordnung bedacht ist, in dem man eine eigene Meinung haben und äußern darf, in dem man reisen darf, wohin man will, und den man auch ohne Ausreisegenehmigung verlassen darf. Sind wir uns alle dessen immer dankbar genug bewußt? Ist das nicht Grund genug, immer wieder zu bekennen, daß wir unverdient gut geführt wurden, daß wir einen guten Hirten haben?

Daß wir uns erinnern und erinnern lassen, hat seinen guten Sinn, denn unser Leben hat für alle Zeit einen besonderen Hintergrund bekommen. Es ist wie ein Bild, das vorne bunte Gestalten und Ereignisse zeigt, im Hintergrund aber traurig dunkle Wolken. Dieser Hintergrund unseres Daseins verblaßt nicht, und deshalb will auch die Frage nicht verstummen, warum das alles geschah. Man darf sich nicht wundern, wenn jemand von dieser Frage so bedrängt wird, daß er daran zweifelt, ob man bekennen dürfe, wie wir es eben taten: „ich glaube an Gott, den Vater“. Wir verstehen doch so vieles nicht in den Schicksalen unseres und anderer Völker!

Gegen solche Zweifel frage ich: Verstehen unsere Kinder die Belastungen, denen sie in Schule und häuslicher Erziehung ausgesetzt werden, um für das Leben gerüstet zu sein? Murren sie daher nicht oft genug gegen die Eltern?

So ist es auch unmöglich, daß wir, die Kinder Gottes, verstehen und durchschauen, was der Vater uns verordnet. Es kann wohl sein, daß all das, wovon wir reden, zu unserm Menschenleben dazugehört, damit wir gerüstet sind für das uns zugesagte ewige Leben. Wir werden, dessen bin ich sicher, einst sagen: Es war doch der Vater, der Allmächtige und der gute Hirte!

Schon jetzt müssen wir zugeben, daß wir viel gelernt haben und nicht nur zu fragen brauchen, warum alles sein mußte, sondern schon erkennen können, wozu es geschah und gut war.

1. Wir haben gelernt, was Hunger und Armut ist, so daß wir besser als andere die Völker der sogenannten dritten Welt verstehen und besser als andere begreifen, wenn uns jetzt gesagt wird, daß wir mit den Armen dieser Welt werden teilen müssen, auch wenn das bedeutet, daß wir unsere Ansprüche an Bequemlichkeit, Wohlstand und Luxus herunterschrauben werden.
2. Wir haben gelernt, uns darüber zu freuen, wenn wir einen alten Bekannten oder Nachbarn lebend wiedersehen; ist es doch nicht selbstverständlich, daß wir alle hier unser Leben noch haben.
3. Wir haben gelernt, falschen Stolz abzulegen und uns helfen zu lassen, ebenso auch andern zu helfen, ohne erst zu prüfen, ob sie es wohl verdient haben.
4. Wir haben gelernt, mit anderen in der Not zusammenzustehen, auch wenn sie uns nicht gerade sympathisch sind. Wenn der Evangelische Kirchentag, der in vier Wochen in Berlin stattfindet, für seine erwarteten 50 000 Teilnehmer die Lösung ausgeben hat „Einer trage des anderen Last“ (Galaterbrief Kap. 6, 2), dann soll damit gesagt sein, daß wir wieder neu lernen sollen, den andern zu ertragen, auch wenn er uns eine Last wird, und ebenso, daß wir bereit sein müssen, die Lasten, die er trägt, ihm abzunehmen. Aufgaben genug!

Ja, wir haben viel gelernt in Gottes Schule und werden, so Gott will, noch weiter lernen. Es wird schon stimmen, das Bekenntnis unserer Väter: „Ich glaube an Gott, den Vater.“ Es wird schon gut sein, wenn wir uns weiterhin an ihn halten. Es gibt bei ihm keine Irrwege und Fehlentscheidungen, keine falschen Koalitionen und reformbedürftigen Regierungsprogramme. Wenn Jesus gesagt hat: „Ich bin der gute Hirte“, dann hat er gewiß nicht zufällig das Wörtchen „der“ gebraucht. Er hat eben nicht erklärt, „ich bin ein guter Hirte“. Das bedeutet, daß es außer ihm gar keinen guten Hirten gibt, sondern höchstens noch gutwillige oder halbgute Hirten.

Wir werden weiterhin gut daran tun, auf seine Stimme zu hören, wie wir es eben jetzt tun. Dringend nötig ist es, daß wir stets unterscheiden zwischen all den vielen Stimmen, die auf uns eindringen, und der Stimme des einen guten Hirten, auf den Verlaß ist. Als Hilfe dazu ist auch diese Andacht gemeint.

Zum Abschluß lese ich noch die Herrenhuter Losung des gestrigen Tages, an dem unser Heimattreffen begann, Jesus spricht: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ (Joh. 18, 37)

Amen.

Wahlausschreiben für die Wahl zum Kreistag des Kreises Gumbinnen

Auf Grund der Wahlordnung für die Wahl zur Mitgliederversammlung (Kreistag) der Kreisgemeinschaft Gumbinnen vom 16. 2. 1969 in der Fassung vom 21. 3. 1971 gebe ich bekannt: Für die am 1. 1. 1978 beginnende Wahlperiode des Kreistages Gumbinnen sind bis zu 72 Kreistagsabgeordnete neu zu wählen. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen und das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft werden aufgefordert, **bis zum 15. 10. 1977** bei dem Unterzeichneten Wahlvorschläge einzureichen, und zwar getrennt

1. für die Wahl von 9 Vertretern der Stadt und 21 Vertretern aus den ländlichen Bezirken; jeder Kirchspielbezirk soll möglichst vertreten sein.

2. für die Wahl von weiteren höchstens 42 Kreistagsabgeordneten.

Der Wahlvorschlag muß enthalten: den Vor- und Familiennamen, das Geburtsdatum der Bewerber, deren Heimatort im Kreis Gumbinnen bzw. den des Ehegatten oder der Vorfahren, den Beruf und die Anschrift der Bewerber. Beizufügen ist eine schriftliche Erklärung der Bewerber, aus der hervorgeht, daß sie bereit sind, die Wahl anzunehmen und aktiv im Kreistag mitzuarbeiten. Eine Benennung der eigenen Person ist ausgeschlossen.

Berücksichtigt werden können nur fristgerecht eingereichte Wahlvorschläge. Wahlvorschläge, die den vorgenannten Bedingungen nicht entsprechen, müssen zur Beseitigung der festgestellten Mängel innerhalb einer Frist von 3 Wochen zurückgegeben werden. Der Wahlvorschlag ist erst in dem Zeitpunkt gültig, in dem etwaige Mängel beseitigt sind. Werden die Mängel nicht fristgerecht beseitigt, so sind die Wahlvorschläge ungültig. Sind Wahlvorschläge für mehr Bewerber eingegangen, als zu wählen sind, so richtet sich die Berücksichtigung nach dem Datum des Einganges der gültigen Wahlvorschläge.

Die vom Wahlausschuß als gültig anerkannten Wahlvorschläge werden im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

3180 Wolfsburg, den 15. 8. 1977
Stresemannstraße 3

Der Vorsitzende des Wahlausschusses
Otto Schöning

Festrede auf dem Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger am 8. Mai 1977

Gehalten von dem Kreistagsvorsitzenden Dr. Detlev Queisner

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Sehr verehrte Gäste!

Liebe Landsleute!

Zum Bundestreffen 1977 der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld heiße ich Sie alle im Namen der Kreiskommune Gumbinnen herzlich willkommen. Wir freuen uns sehr, daß Sie unserer Einladung Folge geleistet haben. Zuerst bitte ich Sie, der im letzten Jahre verstorbenen Landsleute zu gedenken, die ihrer angestammten Heimat durch ständige Verbindung mit der Kreiskommune die Treue gehalten haben. — Dann möchte ich den Dank an unsere Patenstadt Bielefeld aussprechen dafür, daß sie uns wieder ein Jahr über Schutz und Hilfe hat angedeihen lassen. Es ist für uns Heimatvertriebene ein wunderbares, das innere Bewußtsein ungemein stärkendes Gefühl, zu wissen, daß wir hier von den Bürgern wohlgeleitet und als dazugehörig betrachtet und behandelt werden.

Vielleicht wundert Sie, meine sehr verehrten Herren vom Rat der Stadt oder Sie, meine Herren von der hiesigen Presse, diese Bemerkung. Mehr als 30 Jahre ist der Krieg zu Ende, die Heimatvertriebenen sind doch eingegliedert, es geht ihnen meist auch wirtschaftlich gut; man sieht es doch, sonst wären sie ja nicht hier, werden Sie vielleicht denken! Trotzdem darf ich Sie, verehrte Alt-Bundesbürger, darauf aufmerksam machen, daß Sie es doch auch bei einem längeren Urlaub im Ausland unter fremden Menschen nach einiger Zeit als angenehm — ja fast als notwendig — empfinden, an einem Ort

Ihres Gastlandes wieder mal Landsleute in größerer Anzahl treffen zu können. Ebenso begrüßen wir es als Gumbinner, die wir in der ganzen Bundesrepublik Deutschland verstreut leben müssen, uns hier in Ihrer gastlichen Stadt zusammenfinden zu können. Nach unserem Besuch werden Sie sich sicherlich schon mal darüber unterhalten haben und neben anderem festgestellt haben, daß Sie einem „typischen Ostpreußen“ begegnet sind. Daraus ergibt sich dann die Frage, was man unter einem „typischen Ostpreußen“ verstehen könnte.

Nun, Sie werden es mir wohl zugestehn, daß es Ihnen dabei nicht nur um unsere mehr oder weniger ausgeprägte Mundart geht. Sind es doch vor allem die Charaktereigenschaften, die den Menschen ausmachen und ihm sogar das äußere Gesicht geben können. Man sagt dem Ostpreußen im allgemeinen nach, daß er zäh, fleißig und sparsam, zuverlässig, treu und auch nicht ohne Humor ist. Um die Wesensart des ostpreußischen Menschen zu erklären, lassen Sie uns einen kurzen Einblick in unsere Landesschichte tun.

Wie Sie wissen, wurde der Deutsche Ritterorden unter seinem damaligen Hochmeister Hermann von Salza im Jahre 1225 von Herzog Konrad von Masovien zu Hilfe gegen die ihn bedrückenden Pruzen gerufen. Sie wissen ferner, daß erst nach Zustimmung der damaligen obersten politischen Autoritäten der Christenheit, nämlich Kaiser Friedrichs II. durch die goldene Bulle von Rimini im Jahre 1226 — sie ist übrigens heute auf der Ausstellung in Stuttgart zu sehen — und die Urkunde des Papstes Gregor IX. von Rieti vom Jahre 1234, die Eroberung zur Christianisierung und Besiedlung des Pruzzenlandes durchgeführt wurde. Nach der damaligen historischen Auffassung galt Heidenland als herrenlos; Kriege gegen Heiden galten als Kreuzzüge. Die sieben Ordensbrüder, die mit einer Schar von Kreuzfahrern im Frühjahr 1231 vom Waffenplatz Vogel-sang auf das rechte Weichselufer übersetzten und hier später die Stadt Thorn gründeten, waren keine Abenteurer, sondern Sendboten der abendländischen Christenheit.

Die Kreuzfahrer kamen aus allen deutschen Landen westlich der Elbe, ebenso aber zunächst auch aus benachbarten polnischen Herzogtümern. In 50jährigen, durch die Entwicklung im späteren Kurland auch beeinflussten wechselvollen Kämpfen gelang es dem Deutschen Ritterorden, die Weichsel und Nogat abwärts (Kulm, Marienwerder), dann entlang dem Ufer des Frischen Haffs, Elbing, Balga, Braunsberg bis Königsberg als befestigte Plätze hinter sich lassend, das ganze Pruzzenland zu unterwerfen. Nachdem vorher schon viele Pruzen, auch gerade Adlige, sich hatten taufen lassen, unterwarf sich dem Orden — wie seinzeit der Sachsenherzog Widukind Karl dem Großen —, der letzte Sudauer-Fürst Skomand (Suwalki!) dem Orden und ließ sich taufen.

Eine rege Siedlungstätigkeit setzte ein. Bauern, Handwerker, Kaufleute wurden vom Westen her in das Land geholt, Städte und über 1 000 Dörfer, meist auf bisherigem Unland, ohne die Pruzen zu vertreiben — sie wurden integriert, wie man heute so schön sagt —, angelegt. Ritterorden und Bevölkerung wuchsen so zusammen, daß wiederholte Einfälle der benachbarten Litauer wie auch polnische Angriffe — der letzte litauische Großeinfall endete mit der für den Ritterorden verlustreichen, aber siegreichen Schlacht bei Rudau im Samland, abgewehrt werden konnten (1371).

Die Auseinandersetzungen mit dem zum Christentum übergetretenen litauischen Großfürsten Jagiello, der die Königin Hedwig von Polen heiratete, führte in Verbindung mit inneren Zwistigkeiten zu der verlustreichen Niederlage des Ordensheeres bei Tannenberg im Juli 1410. Dennoch blieb der Ordensstaat bestehen. Nachdem die Grenzen mit Polen schon 1343 gezogen waren, wurde mit dem Frieden am Melnosee 1422 auch die Grenze mit Litauen festgelegt. Beide Grenzen haben bis 1919 bzw. 1945 bestanden und gehören zu den dauerhaftesten Grenzen in Europa.

Die vom Deutschen Ritterorden begonnene Besiedlung Preußens wurde in der Folgezeit mit starkemäßig wechselndem Zuzug aus dem „ Reich“, aber auch aus Litauen und Polen fortgesetzt, auch als Preußen nach dem Frieden von Krakau zwischen dem Deutschen Ritterorden und Polen 1525 von dem letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach aus der fränkischen Linie der Hohenzollern in ein weltliches Herzogtum umgewandelt worden war. Preußen als einheitlicher Staat, aber noch nicht mit diesem Namen, entstand 1618 unter dem Kurfürsten Johann-Sigismund, als die Mark Brandenburg nebst den neu erworbenen Enklaven Kleve, Mark und Ravensberg mit dem Herzogtum Preußen, dem ehemaligen Ordensstaat, vereinigt wurde. Damit begann auch die Gemeinsamkeit in der Geschichte unserer Patenstadt Bielefeld mit unserer Heimatstadt Gumbinnen.

Dann wurde am 18. 1. 1701 — ein Tag, der im Gedächtnis der Ostpreußen, insbesondere der Königsberger, bis heute lebendig geblieben ist — Ostpreußen ein Teil des Königreiches Preußen. Das ehemals heidnische Land der Pruzzen gab einem Staat seinen Namen, der durch seine Könige und Beamten ebenso wie durch seine Einwohner mehr als 200 Jahre lang die Geschichte Europas mitgeprägt hat. Darum wurde ja auch das Land Preußen 1945 zerschlagen.

1708 bis 1711 traf dann die Pest unser Heimatland. Von den etwa 600 000 Menschen, die in Ostpreußen damals lebten, wurden 40 % dahingerafft; vier Fünftel davon im nördlichen Teil der Provinz, dem nachmaligen Reg.-Bez. Gumbinnen. Auch die Stadt Königsberg verlor etwa 9 400 Menschen, ein Viertel der Einwohnerschaft. Als die Pest, der kein menschliches Bemühen Herr werden konnte, sich ausgerast hatte, hinterließ sie ein verwüstetes Land, dem das Chaos drohte. Es war eine Existenzprüfung für den preußischen Staat, ob es ihm gelingen würde, das innere und äußere Gefüge der Provinz wiederherzustellen.

Bei dem Retablisement Ostpreußens, begonnen durch Friedrich Wilhelm I. — wir gedachten an dieser Stelle 1974 der daraus entsprungenen Gründung unserer Heimatstadt Gumbinnen vor damals 250 Jahren — durch Friedrich d. Gr. fortgesetzt, nahm die Peuplierung, die Wiederbesiedlung des Landes, einen besonderen Platz ein. In Preußen gab es weder eine Sprachen- noch Konfessionspolitik. So fanden Menschen, die um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, in Preußen, dem Lande der Toleranz, eine Zuflucht und eine neue Heimat.

Mit den Hugenotten — mehr als 20 000 — nahm diese Einwanderungsbewegung ihren Anfang. Es war die Aufhebung des Toleranz-Ediktes von Nantes in Frankreich im Jahre 1685 und das Edikt von Potsdam von 1685, das in Preußen Gewissens- und Religionsfreiheit gewährte. Sie wurde fortgesetzt durch Einwanderung französischer Schweizer, Nassauer, Pfälzer und fand ihren Höhepunkt in der Ansiedlung von rd. 15 000 Salzburgern 1732; diese vorwiegend in und um Gumbinnen. Neben dieser Wiederbevölkerung des Landes, für die 1722—1726 13 neue Städte angelegt bzw. Marktflecken zu Städten erhoben wurden, ging eine umfassende Verwaltungsreform für alle Zweige des gesellschaftlichen Lebens einher. Rund 43 friedliche Jahre nach dem Siebenjährigen Krieg (1763) bis zur Schlacht von Jena und Auerstädt 1806 waren unserem Heimatland vergönnt, um die Wirtschaftskraft unter geregelten Lebensbedingungen sich entfalten zu lassen und sie, die doch aus verschiedensten Ländern gekommen waren, zusammenzuführen.

Um so härter traf das Land der Krieg mit Napoleon, der sich noch dazu in seiner zweiten Hälfte in West- und Ostpreußen abspielte, einschließlich Durchzug der Großen Armee nach Rußland. Menschenverluste, Kriegszerstörungen und unerhört hohe Kontributionen lasteten schwer auf der Bevölkerung, die von Napoleon im Frieden von Tilsit

aufgelegt worden waren. Ostpreußen hatte 8 Millionen Gold-Franken aufzubringen, die Stadt Königsberg außerdem noch 4 Millionen. Die letzte Zahlung aus dieser Kontribution wurde von der Stadt noch am 1. Januar 1901 geleistet! Man kann sich gerade diese materielle Belastung auch des einzelnen Bürgers heute gar nicht mehr vorstellen.

Dennoch ging Preußen nicht unter. Es überlebte diese Katastrophe von 1807 nicht nur, sondern entwickelte Kraft zu neuem Aufstieg. Sie wissen alle von dem Freiheitskrieg 1813/14, an dem das ganze Volk teilnahm. Die darauf folgenden Stein-Hardenbergschen Reformen lösten den Ständestaat ab; sie machten durch mehr Freiheit und Selbständigkeit der Bürger weitere Kräfte frei. Ohne allzu große innere Unruhen wurde auch das Jahr 1848 überwunden. Dennoch gingen wesentliche neue Impulse von ostpreußischen Bürgern aus. Die Eingabe der Elbinger Bürgerschaft und der Königsberger Stadtverordneten um eine Verfassung, das Treffen der Demokraten aus Königsberg, Elbing und anderen Städten in Pillau als erste Massenversammlung in Deutschland erregten allenthalben Aufsehen. Eduard von Simson, Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, später deren Präsident und erster Reichstagspräsident, bekannt auch durch die Überbringung der Angebote der deutschen Kaiserkrone an Friedrich Wilhelm IV. und später an Kaiser Wilhelm I., stammten aus Königsberg.

Die weitere Entwicklung bis zur Flucht und Vertreibung 1945/47 ist Ihnen allen bekannt, so daß ich nicht näher darauf eingehen möchte. Erwähnenswert ist aber noch der Einfall der russischen Truppen 1914/15, die große Schäden in den Grenzkreisen verursachten. Dank der Hilfe des ganzen Reiches wurden die zerstörten Orte schon während des Krieges neu aufgebaut. Aber schon damals wurden von den Russen 13 700 Menschen, darunter 4 000 Frauen und 2 500 Kinder, als Kriegsbeute verschleppt. Nur etwa 8 300 Überlebende kehrten nach dem Frieden von Brest-Litowsk im Frühjahr 1918 in die Heimat zurück.

Wenn man nun die Geschichte unseres Heimatlandes an seinem geistigen Auge vorbeiziehen läßt, die Menschen betrachtet, die aus ganz Europa hierher gewandert, heimisch geworden und zu einem neuen Volksstamm gewissermaßen zusammengeschmolzen sind, so trifft für uns Ostpreußen wohl ganz besonders das Wort des Historikers Prof. Hans-Joachim Schoeps zu, wenn er sagt: „Die Preußen sind nicht von Geblüt ein Volk. Preuße wird man durch Bekenntnis“.

Eine gleichartige Entstehung eines Staates und so allgemein gültige und wirksame Ausrichtung seiner Bevölkerung hat es wohl in der Weltgeschichte kaum gegeben. Gewiß, es hat Reiche gegeben, in denen die Sonne nicht unterging, die ganze Völker verschiedensten Blutes erfaßten. Ihre Entstehung erfolgte von einem Kern durch gewaltsame oder politische Angliederung benachbarter Zonen. Sie wurden dann mit gleicher Gewalt zusammengehalten, ohne aber gleichzeitig Menschen vom gleichen Typ entstehen zu lassen. Daraus ergab sich nach längerer oder kürzerer Zeit ihre Auflösung in oft schmerzvollen Befreiungskämpfen.

Bemerkenswert erscheint mir ferner, daß die früher herrschenden Völker, ihre Fürsten, Könige und Kaiser oder ihre Senate und deren Präsidenten keinen Hehl aus ihren Herrschaftsansprüchen machten. „L'état c'est moi! — Der Staat, das bin ich!“ verkündete im 18. Jahrhundert Ludwig XIV. von Frankreich. Dem entgegnete unser König Friedrich II. bekanntlich mit dem Satz: „Der König ist der erste Diener seines Staates“.

Nun, diese Aussprüche erfolgten erst im 18. Jahrhundert. Aber ihre Tendenz lag schon Jahrhunderte vorher klar zutage.

Der alte König Friedrich II. hat seine Ansicht mit Erfolg jedem einzelnen Bürger zur Pflicht gemacht. Mir will scheinen, daß dieses „Dienen dem Staat“ als höchste Ver-

pflichtung des Bürgers, heute arg zum Schaden des ganzen Volkes in Vergessenheit geraten ist! Es muß doch auffallen, daß so viele Klagen über Unmenschlichkeiten und Unterdrückungen heute laut werden, obwohl die meisten innen- und außenpolitischen Entscheidungen unserer Zeit mit Wiederherstellung der Freiheit und Erhaltung der Menschlichkeit begründet werden.

Welche Maßnahmen oder Lebensbedingungen sind es nun gewesen, die die preußischen Menschen, uns Ostpreußen, zu dem eingangs erwähnten Typ haben werden lassen?

Dieses genau zu untersuchen und zu begründen muß ich klügeren und kenntnisreicheren Gelehrten überlassen. Doch sei es gestattet, einige Gesichtspunkte herauszugreifen.

1. Die meisten unserer Vorfahren kamen nach Ostpreußen aus ideellen Gründen. Es war seinerzeit eine heilige Aufgabe, die Pruzzen zum christlichen Glauben zu bekehren. Es war ebenso eine Gott gefällige Aufgabe, die Wildnis zu roden, urbar zu machen und dadurch mit der Familie eine Lebensaufgabe zu erfüllen.

Aus Streben nach der Freiheit des Glaubens, wie die Hugenotten und die Salzburger, und der Freiheit der eigenen Person, wie Siedler aus Polen und Litauen, wurde die angestammte Heimat, Hab und Gut aufgegeben. Noch dazu in einem zunächst unwirtschaftlichen Lande baute man sich mit Unterstützung der jeweiligen Obrigkeit ein neues Leben auf.

Man suchte also nicht z. B. den nächsten Seeweg nach den Reichtümern Chinas oder das Gold der Azteken!

2. Die damaligen Herren unseres Heimatlandes — ob der Deutsche Ritterorden mit seinen Hochmeistern, Gebietigern und Rittern oder die preußischen Könige mit ihren Beamten — fühlten sich und arbeiteten als Diener des Gedankens, die zu ihnen kommenden Menschen in gerechter, unbestechlicher Weise zu fördern, also eine gerechte Verwaltung durchzuführen. Das war zu der damaligen Zeit nicht in allen Ländern selbstverständlich!

Natürlich war damals nicht alles das, was wir heute unter einem sozialen Rechtsstaat verstehen, von Beginn an gegeben.

Wer in die schon vom Ritterorden gegebenen Gesetze, in die dann folgenden Maßnahmen des Gr. Kurfürsten, Friedrich-Wilhelms I. und Friedrichs II., die Stein-Hardenbergschen Reformen und die Abänderungen nach 1918 einsteigt, wird unschwer erkennen, daß die Grundansätze für das gleiche Lebensrecht für jedermann bereits gegeben waren.

3. Weitere Anziehungskraft übte auf die Einwanderungswilligen das in Preußen dem Landrecht zugrunde liegende Toleranzprinzip aus. Seit Kurfürst Sigismund im Jahre 1613 zum Calvinismus übergetreten und damit von der Konfession der Mehrheit seiner lutheranischen Untertanen abgewichen war, verzichtete er auf das ihm nach damaliger Rechtsauffassung zustehende Regalrecht des Glaubenszwanges.

Daß diese religiöse Toleranz auch weiterhin geübt wurde, ist uns nicht nur aus dem Ausspruch König Friedrichs II. bekannt: „Ein Jeder möge nach seiner Fassung selig werden“.

Hiermit möchte ich es mit der Betrachtung der drei Prinzipien bewenden lassen:

1. Persönliche geistige und wirtschaftliche Freiheit,
2. Gerechte, dem Wohle jedermanns dienende, unbestechliche Verwaltung,

3. Toleranz der Regierung gegenüber dem Bürger und dieser untereinander; wir nennen dies heute: Kulturelle Freiheit.

Wohin aber die Nichtbeachtung dieser genannten Grundanschauungen führt, mögen Erlebnisse der letzten Jahre erläutern:

Die Landsmannschaft Ostpreußen zu Göttingen, Stadt und Land e. V., hat in jedem Jahre zu ihrer Weihnachtsfeier, meist am 1. Adventssonntag, Aussiedler aus dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens zu Gast. Diese sind wenige Tage vorher im Lager Friedland eingetroffen. Wenn wir dann im Laufe unserer Feierstunde gemeinsam unsere Weihnachtslieder sangen, begannen viele von ihnen bitterlich zu weinen. Erschütternd für uns, vielleicht auch heute für Sie, war die Antwort auf die Frage nach dem Grund, daß sie erklärten, so bewegt zu sein, weil sie jetzt zum ersten Male seit 1946 laut in der Öffentlichkeit und deutsch Weihnachtslieder ohne Furcht vor Strafe singen dürfen.

Die weiteren Gespräche ergaben, daß sie nicht aus materiellen Gründen umgesiedelt seien. Wirtschaftlich sei es ihnen in den letzten Jahren mehr oder weniger gut ergangen, besser als manchen polnischen Siedlern und Mitbürgern. Aber ihr Hab und Gut, ihr Haus und ihren Hof und ihre Gräber haben sie verlassen, weil sie die jahrelange Diskriminierung als Deutsche, als Hitler-Faschisten beschimpft, die vielfache Zurücksetzung durch die polnische Verwaltung für sich und ihre Kinder jetzt noch, mehr als 30 Jahre nach dem Kriege, nicht hätten ertragen können. Darum hätten sie die Plagen und ungeheuerlichen Kosten für die Aussiedler-Anträge auf sich genommen, Hier belaste sie nur noch der Gedanke an die Verwandten und Freunde, die — aus welchen Gründen auch immer — nicht umsiedeln können. Diese in ihrer jetzt schon geringen Zahl können nie persönliche Freiheit erwarten, müssen sich mit der herrschenden polnischen Verwaltungspraxis abfinden und gehen als Deutsche unter. Alles dies geschieht im Zeichen der Verträge von Helsinki, die schon so vielen Angehörigen von Minderheiten vergebliche Hoffnungen gemacht haben.

Daß es auch anders geht, zeigen die Autonomie-Rechte der Deutschen in Belgien. Dort gibt es nach Aussage unserer Botschaft in Brüssel, der ich mit einer Reisegesellschaft aus der ostpreußischen Frauengruppe Niedersachsen-Süd vor acht Tagen einen Besuch machte, keine Unterschiede mehr in der Behandlung von Belgiern und Deutschen. Deutsch ist in Belgien dritte Amtssprache geworden.

Manches Leid in Europa wie in der übrigen Welt bliebe ungeschehen, wenn die geistige Freiheit, die gerechte humane Verwaltung und die gegenseitige Toleranz geübt würden, wie sie in unserer ostpreußischen Heimat Jahrhunderte lang Brauch waren und sich bewährt haben.

Das lassen Sie uns nicht vergessen!

Der Gumbinner Heimatbrief erscheint vierteljährlich.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: **30. Okt. 1977**

Um Mitwirkung aller Landsleute bei der Ausgestaltung des Inhalts wird gebeten. Heimaterinnerungen, Berichte vom Leben der Gumbinner Gruppen wie auch von dem Schicksal der Mitbürger in aller Welt, ferner Leserbriefe und Kritik sind erwünscht. Familiennachrichten sammelt Frau L. Schaefer, 5072 Bergisch-Gladbach, Katterbachstraße 44. Bei allen Zuschriften bitte die letzte Anschrift der Familie im Kreis oder der Stadt Gumbinnen angeben.

Der Heimatbrief wird allen Gumbinnern aus Stadt und Land zugeschickt, deren Anschriften vorliegen. Der Bezugspreis ist mit dem Beitrag abgegolten. Einzahlung mit beigefügter Zahlkarte erbeten an die Kreiskommunität Gumbinnen e. V. in Bielefeld, Postscheckkonto Hannover Nr. 1102 09 — 308.

Schriftleitung und Verlag: Kreiskommunität Gumbinnen e.V., Kreisvertreter Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Str. 14. Schriftleiter: Ernst Essner, 5308 Rheinbach-Merzbach, Rheinbacher Weg 22.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung.

Druck: Ernst Giesekeing, Graphischer Betrieb, 48 Bielefeld 13.

Auflage: 8500

AUS DER HEIMAT

Ein dornenvoller Weg der Vertreibung aus Ohldorf

Von Kurt Horn, Nordleda/Niederelbe (Fortsetzung und Schluß)

In Sachsen wurde ich dann von der Kreisbauernschaft als Betriebsleiter in Döbeln in einer Gärtnerei eingesetzt. Der Gärtnereibesitzer war seiner Auflage im Gemüseanbau nicht nachgekommen und sollte eingezogen werden. Ich habe ihn in seinem Betrieb aufgesucht und wollte ihn dazu bewegen, sich umzustellen und Gemüse statt Blumen anzubauen. Ich wollte nicht gern in einen anderen Betrieb auftreten. Er war nicht umzustimmen und sagte, „bei mir in Blumen- und Zierpflanzenhäusern wächst kein Gemüse“. Er wurde schließlich Soldat, und ich mußte den Posten wohl oder übel antreten. Die Ernährungsnot war groß, und die Menschen standen vor der Gärtnerei Schlange, um Gemüse und Gemüsepflanzen zu kaufen. Inzwischen wurde die Kriegslage immer hoffungsloser. Ich mußte neben meiner Eigenschaft als Betriebsleiter noch Volkssturmdienste verrichten. Des Nachts mußte ich an einer in der Nähe liegenden Brücke mit der Panzerfaust in einem Erdloch wachen und abwechselnd im Kuhstall schlafen. Als ich mich an maßgeblicher Stelle beschwerte, unter solchen Verhältnissen keinen lebenswichtigen Betrieb ordnungsmäßig leiten zu können, wurde mir gesagt, daß mehr auf dem Spiele steht, als ein lebenswichtiger Betrieb. Als ich dann noch einige Tage danach hörte, daß ich als Volkssturmmann eingekleidet und nach Breslau eingesetzt werden sollte, habe ich diesem irrsinnigen Selbstmord kurz vor dem Zusammenbruch ein Ende gemacht. Ich faßte einen verwegenen Plan und nahm mir den Generalfeldmarschall von Witzleben zum Vorbild, wobei er am historischen 20. Juli mit seiner tapferen Tat Deutschland noch vor dem Schlimmsten bewahren wollte und dann aber durch Hitler umgebracht wurde. — Ich nahm mein Fahrrad und fuhr zu meiner Familie (Frau, Sohn, Mutter und Schwester) nach Görnitz. Um dorthin zu kommen, hatte ich einige Tricks angewandt. Ich band meine Volkssturmbinde um den Arm, und an der nächsten bewachten Brücke über die Mulde wurde ich vom Posten angehalten. „Wo wollen Sie hin“? war seine Frage. Ich zeigte ihm meine Volkssturmbinde auf dem Arm und sagte, „ich bin Volkssturmmann. Meine Einheit hat auf der anderen Seite Geländeübungen gemacht. Dabei habe ich meine wertvolle Uhr, ein Geschenk und Andenken an meine Einsegnung, verloren. Die muß ich unbedingt aufsuchen.“ Der Posten ließ mich dann durch, und ich hatte nun freie Fahrt nach Görnitz. Als ich vor Görnitz anlangte, war es noch zu hell, um mich im Ort sehen zu lassen. Ich habe mich noch 2 Stunden in einer Baum- und Strauchgruppe niedergelegt, um erst in der Dunkelheit meine Familie aufzusuchen. Aber nun hatte ich einen neuen Schreck zu überwinden. Denn das Haus war von Militär besetzt, und ein Posten stand vor der Haustür. Der fragte mich auch, was ich in dem Haus zu tun hätte. Ich sagte, „ich wohne hier“ und ging einfach ins Haus. Nachträglich fragte er den Besitzer: „Da ging ein fremder Mann ins Haus und gab an, hier zu wohnen.“ „Ja“, sagte der Besitzer, „der ist in Döbeln als Betriebsleiter in einer Gärtnerei eingesetzt und kommt hier seine Frau besuchen; das hat schon seine Richtigkeit.“ Dann habe ich mich hier 3 Wochen lang in einer Strohablage über dem Kuhstall versteckt gehalten. Von meinen Angehörigen wurde mir täglich in der Thermosflasche warmes Essen vom Kuhstall aus durch ein Loch in der Decke zugereicht. Nach 3 Wochen war der Krieg zu Ende, und die Amerikaner kamen herein. Da konnte ich endlich mein Versteck verlassen.

Zuerst wurde das Gebiet von Amerikanern besetzt. Dann wurde es an die Russen abgetreten, so daß ich 11 Jahre in der Sowjetzone gelebt habe. Erst nahmen mir die Russen mein 5jähriges Pferd weg, welches treu und brav mit meinem vollbeladenen Wagen bis nach Sachsen gezogen war. Dann wurde ich von dem kommunistischen Bürger-

meister, angeblich wegen Überbevölkerung Sachsens, nach Ostpreußen mit Frau und Kind ausgewiesen. Ich sollte von den Russen ein Pferd in Empfang nehmen und wieder nach Ostpreußen zurückfahren. Um erst zu erkunden, bin ich mit dem Fahrrad allein losgefahren. Unterwegs hatten mich russische Posten mit Maschinenpistolen angehalten, meinen Passierschein gar nicht beachtet und mein Fahrrad weggenommen. Ich ging dann zu Fuß weiter, bis ich auf einem Bahnhof einen Kohlengüterzug entdeckte, auf dem oben auf den Kohlen Hunderte von Flüchtlingen und K.Z.-Insassen saßen. Ich hatte mich diesen unglücklichen Menschen angeschlossen und fuhr auch auf den Kohlen 3 Tage und 2 Nächte bis Berlin. Neben mir saß ein ehem. K.Z.-Häftling, bis zum Skelett abgemagert, und knirschte mit seinen Zähnen an einer rohen Kartoffel.

Ich war entsetzt, als ich in Berlin nur Schutt und Asche vorfand. Kein Wasser in den Häusern, die Menschen standen in langen Schlangen mit Eimern an den Straßenhydranten, um Wasser zu holen. Ich durfte aber außer der Schlange mich am Hydranten waschen, denn ich war von dem Kohlenstaub schwarz wie ein Schornsteinfeger. Die Berliner hatten sogar Mitleid mit mir und wollten mich trotz ihrer eigenen Not aufnehmen. Als ich mich bei Bahnbeamten wegen der Fahrt nach Ostpreußen erkundigte, habe ich erfahren, daß nach Ostpreußen gar kein Zug fuhr, und daß Flüchtlinge, die per Wagen oder zu Fuß nach dem Osten gingen, von den Polen ausgeraubt, in Arbeitskolonnen gesteckt wurden oder elend zurückkamen. Ich wurde von den Beamten gewarnt, nach dem Osten zu gehen. Am selben Tage machte ich mich wieder nach Sachsen auf den Weg. Teils zu Fuß, teils habe ich mich an russische Transportgüterzüge angebettelt.

In Sachsen hatte ich zunächst eine Stelle als Obergärtner bei einem Obst- und Gemüsegroßhändler in dessen großen Obstplantagen angenommen. Hier war ich wenigstens vor der größten Not geschützt. Ich hatte eine Wohnung im Gartenhaus, Kartoffeln und Gemüse frei und täglich einen halben Liter Ziegenmilch für meinen einjährigen Sohn, während andererseits Scharen von Menschen auf die abgeernteten Kartoffelfelder auf das Land hinausströmten und sich in mühevoller Arbeit ein paar Kartoffeln stoppelten, um nicht zu verhungern.

Ich wurde dann nochmals ausgewiesen: in das Notstandsgebiet bei Küstrin. Hier habe ich mir 20 Morgen Land an der Oder gekauft, um eine Gärtnerei einzurichten. Da habe ich mir auf einem verwüsteten Gutshof 30 000 Ziegel abgeputzt und im Winter auf der zugefrorenen Oder 300 Bund Schilf geschnitten. Denn Dachziegel gab es ja damals nicht. Ich hatte auch schon den Boden für das Fundament ausgegraben und den Bauunternehmer beauftragt. Aber es herrschte damals ein strenger Winter. Als die Schneeschmelze kam, sprengten die Russen das dicke Eis der Oder, damit das Wasser nicht über die Ufer treten sollte. Aber was verhindert werden sollte, trat jetzt gerade ein. Bei den Sprengungen riß der Oderdamm und 250 000 Morgen fruchtbares Land standen unter Wasser. Des Nachts bliesen die Hörner „Hochwassergefahr!“. Im Gegensatz zu manchen Zweiflern nahm ich die Sache ernst, führte die Kuh, die ich mir gekauft hatte, aus dem Stall über die Schloßfreitreppe in ein oben liegendes zerschossenes Schloßzimmer. Die Geräte und Vorräte aus dem Keller brachte ich in ein Zimmer des Schlosses, in dem ich wohnte. Dann habe ich einem eingesessenen Landwirt geholfen, seine Kartoffeln aus der Miete auf den Dachboden zu tragen. Inzwischen kam schon die erste Welle des Wassers angerauscht. Da mußte ich sehen, daß ich schnell nach Hause kam. Um dem Wasserstrom auszuweichen, mußte ich wiederholt über Zäune klettern. Es war entsetzlich. Die Leute bekamen zum Teil ihr Vieh nicht rechtzeitig aus dem Stall, so daß Pferde angebunden an der Krippe ersaufen mußten, ebenso Schweine, Schafe und Geflügel. Häuser wurden unterspült, brachen zusammen. Bordsteine an den Straßen wurden mehrere Meter fortgespült. Menschen klammerten sich hilfeschreiend an forttreibende Balken. Auf den Friedhöfen waren die Gräber ausgespült, so daß nach der Flut die Menschenskelette in dem abgestandenen klaren Wasser aus der viereckigen

Gruft herausstierten. Es war entsetzlich, diese Sintflut zu erleben. Von meinen 300 Bund Schilf auf meinem Grundstück war nichts mehr zu sehen, die angefahrenen Ziegel waren auseinander- und fortgespült, die Ausgrabungen der Fundamente waren nicht mehr da. Meine ganze mühevollen Arbeit war zunichte. Mich hat das Grauen erfaßt, und ich wollte nur wieder fort von dort.

Für meine Rückfahrt nach Sachsen habe ich mich bei dem Reichsbahnamt in Berlin um die Zuweisung eines Waggons bemüht und hatte auch Erfolg, denn auf dem Amt saß dort ein Russe, der über die Waggons verfügte. Ein Dolmetscher hat ihm meine Lage und Absicht erläutert, und da hat er zugesagt. Die Bahn hat den mir zugewiesenen alten Waggon zur Mitnahme an einen Personenzug abgelehnt, so mußte ich in einem Güterzug 3 Tage lang auf der Rückfahrt zubringen. Aber ich habe mit meiner Kuh auch diese Tage überstanden. Was in den Waggon hineinging, habe ich an Heu und Rüben eingepackt. Man sagt, eine Kuh ernährt die ganze Familie; das war damals sehr wichtig. In der Beziehung litt ich dann auch keine bittere Not. In Sachsen angelangt, hatte ich in der Sorge um eine neue Existenz wieder großes Glück. Durch gute Bekannte und Gönner, die ich dort schon kennengelernt hatte, konnte ich eine verwaiste Gärtnerei pachten. Eine Baugenossenschaft hatte sie als Baugelände gekauft. Da durch die russische Besetzung der Stadt an ein Bebauen gar nicht zu denken war, wurde mir die Gärtnerei verpachtet. Durch Wohlwollen der Vorstandsmitglieder der Genossenschaft, in der ich selbst Mitglied war, konnte ich 4 Morgen dieser Gärtnerei mit Gebäuden und Gewächshäusern kaufen mit Vorkaufsrecht auf die anschließende Obstplantage. Diese 12 Morgen waren ein wunderschönes Anwesen in dieser schönen Bergstadt. Aber es mußte leider wieder anders kommen.

Ich habe diese Gärtnerei in den 10 Jahren gut aufgebaut und eingewirtschaftet. Das war den Machthabern drüben ein Dorn im Auge, daß ein Privatmann so gut wirtschaftete. Ich sollte mich mit meinem Betrieb einer Produktionsgenossenschaft anschließen. Da ich das nicht tat, war ich allerhand Intrigen ausgesetzt. Von meiner Kuh sollte ich täglich Milch abliefern in eine 3 km entfernte Molkereigenossenschaft. Als ich die Kuh dann verkaufte, galt ich als Staatsfeind. Ich wurde zum Kreisamt vorgeladen. Dort wurde mir unterstellt, „ich hätte vielen kleinen Kindern durch den Verkauf der Kuh die Milch entzogen, indem ich nicht die Milch abliefern“. Ich erwiderte, daß ich als Gärtner ein Ablieferungssoll von 600 Ztr. Obst und von Heil-, Gewürz- und Tabakpflanzen habe. Die Kuh ist beim Bauern, wo sie hingehört, und den kleinen Kindern wird dadurch kein Schaden zuteil. Trotzdem wurde da ein verlogenes, entstelltes Protokoll aufgesetzt. Als ich mich weigerte, das zu unterschreiben, wurde mir gesagt, daß die Sache vor ein Gericht käme. Obwohl ich mittlerweile eine schöne 5-Zimmer-Wohnung in einem Neubau mit zentraler Heizung, großen Boden- und Kellerräumen, lauter schönen neuen Möbeln, die ich mir in Leipzig gekauft hatte, innehatte, war mir meine Freiheit lieber, als unter einem ständigen Zwang zu leben. Es erschien mir alles sinnlos, unter diesem russischen System zu leben. Ich gab alles auf und kam 1956 nach dem Westen. Hier im Westen nahm ich zunächst bei Düsseldorf eine Stelle als Obergärtner in einer Schloßgärtnerei an. Nach finanzieller Erholung habe ich dann nach 2½ Jahren in Westfalen eine Gärtnerei auf 10 Jahre gepachtet. Da ein Kauf ausgeschlossen war, habe ich nach Ablauf dieser Pacht hier in Norddeutschland ein landwirtschaftliches Grundstück gekauft und zu dieser gegenwärtigen Gärtnerei ausgebaut.

Der Umzug von Westfalen hierher nach Nordfleda zwischen Stade und Cuxhaven ist noch ein Abenteuer für sich.

Die Kreisgemeinschaft dankt allen Spendern für die Unterstützung des Heimatbriefes!

Turnerwandern

Von Margarete Schacknies, Bielefeld-Sennestadt

Oft überfällt mich die Erinnerung an die schönen Zeiten, die wir in vielen Jahren im Turnverein verlebt haben, mit ihren Erlebnissen, die wohl mit zu den schönsten im Leben der Turner und Turnerinnen gehören: unsere Wanderungen in der näheren und auch weiteren Umgebung Gumbinnens.

Turnwettkämpfe, Turnfeste und Turnfahrten waren die Höhepunkte im turnerischen Leben, und von den Turnfahrten, soweit sie mir im Gedächtnis sind, will ich hier erzählen.

Das Ende des meist sehr strengen Winters brachte für die Turnerei die Wiederaufnahme der Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung der Stadt. Beginn dieser Wanderungen — „Turnfahrten“, wie wir sie nannten — war meist der Himmelfahrtstag. Er war von der Deutschen Turnerschaft als allgemeiner Wandertag angeordnet, benannt „Götz-Wandertag“ zu Ehren des verstorbenen verdienstvollen Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft. Wohl alle Vereine der Deutschen Turnerschaft sind dem Ruf gefolgt und bevölkerten an diesem Tag die Straßen und Wege unseres Vaterlandes. So zogen auch wir, Turner und Turnerinnen des Männerturnvereins und Turnvereins Jahn, Junge und Alte, hinaus in die schöne Natur zu einem der vorher bestimmten Ziele, wo wir bei Spiel, Gesang und Tanz die Stunden bis zur Heimfahrt oder Heimgang, verbrachten. Oft waren es nur kurze Wanderungen: auf Umwegen nach Schönort, Stanneitschen, Prusischken oder Kulligkehmen. Nicht immer strahlte die Sonne vom Himmel; wir ließen uns aber nicht abschrecken. In besonderer Erinnerung ist mir eine Turnfahrt am Sonnenwendtag, bei der wir nach abgebranntem Sonnenwendfeuer einregneten und die Nacht in einer großen Scheune in Plicken verbrachte, um das Ende des starken Regens abzuwarten. Es war auch oft noch kalt, wenn Himmelfahrt früh im Jahr war, und ich erinnere mich, daß wir einmal in der Plicker Forst in einem dunklen und tieferen Grund den Teich mit Eis bedeckt voranden. Aber sonst gab es meistens „Turnerwetter“, Sonnenschein und schöne Luft. Oft war das Ziel der Turnfahrt Balberdszen; es war ein besonders schöner Ausflugsort, und Gastwirt Adomeit bewirtete uns gut (Bärenfang!).



Gastwirtschaft „Zum Bärenfang“ in Balbern (Balberdszen)

Nr. (115) 43

Auch größere Turnfahrten wurden unternommen. Einmal trafen wir uns an einem Himmelfahrtstag mit dem Insterburger Turnverein in Tammowischken. Einige Turner wanderten die ganze Strecke, eine ganz schöne weite Tour; einige radelten, und andere fuhren mit der Bahn nach Insterburg, und dann wurde durch das Angerapptal gewandert, nach Pieragienen und weiter nach Tammowischken, und wer diese wunderschöne Wanderstrecke kennt, weiß, wie sie uns erfreute.

Sehr schön war auch die Turnfahrt nach Masuren. Wir fuhren frühmorgens, es war erst 5 Uhr, nach Angerburg. Dort trafen wir uns mit Turnern aus Insterburg, Goldap, Stallupönen, Pillkallen usw. bei Turnbruder Ballies. Heinrich Ballies führte den Angerburger Turnverein. Da der Dampfer erst am Spätnachmittag abgehen sollte, hatten wir viel Zeit und benutzten sie für eine Bootsfahrt über den Mauersee zur Insel Upalten. Es war eine ganz schöne Strecke vom alten Angerburger Schloß bis zur Insel Upalten, und es mußte immer abwechselnd gerudert werden; aber es war wunderschön; natürlich „Turnerwetter“. Am Spätnachmittag ging es dann los zur Masurenfahrt. Der Dampfer war nur von Turnern und Turnerinnen besetzt, und das Turnerwetter trug nicht zuletzt dazu bei, daß eine sehr gute Stimmung herrschte, aber die ist ja bei Turnern ohnehin immer gut.

Eine kleine lustige Begebenheit habe ich noch in Erinnerung behalten. Ein Turner, Stallupöner oder Goldaper, war besonders lustiger Laune; vielleicht hatte er auch noch ein bißchen nachgeholfen, Bärenfang o. ä.; jedenfalls kamen wir aus dem Lachen nicht heraus. Plötzlich macht er einen Handstand am äußersten Ende des Dampfers. Dieser gelang auch bestens. Was er aber nicht bedacht hatte, war seine Brieftasche in der Brusttasche seines Sporthemdes, und plötzlich fällt die Brieftasche ins Wasser. Der Turner hinterher; er erwischte die Brieftasche auch, aber so schnell konnte er doch nicht schwimmen, um den Dampfer einzuholen, und als wir alle den Kapitän darum baten, fuhr dieser rückwärts und fischte Turner nebst Brieftasche raus. Nachher war er stiller, aber es wurde noch viel über sein Pech und Heldentum gelacht. In Rudsanny kamen wir spät abends an. Dr. Stahr aus Stallupönen führte uns durch den herrlichen nächtlichen Wald bis zur Bleibe. Geschlafen wurde nicht viel, denn frühmorgens ging es weiter zu einem Platz, wo wir uns irgendwo in der Heide mit vielen Turnern und Turnerinnen aus der Provinz trafen, wo gespielt und geturnt wurde, und wo der turnerische Gemeinschaftsgedanke dieses Treffen zu einem großen Erlebnis machte. Zurück ging es wandernd nach Alt-Ukta mit Nachtlager im Heu und Baden im See und von dort mit dem Zug heimwärts. Eine andere, schöne Turnfahrt führte uns, auch wieder früh morgens, mit dem Zug nach Darkehmen, wo wir uns mit den Darkehmer Turnern trafen. Mit diesen machten wir eine wunderschöne Wanderung durch die Osznagorner Schweiz nach Beynuhnen. Dort war das Ziel natürlich das Schloß von Fritz von Farenheid und seine Sammlungen, die uns sehr interessierten.

Und viele andere Turnfahrten gab es. Nach Rominten, zum Schilliner-See, zum Wystiter See, zum Marinowo-See, und immer waren wir fröhlich und freuten uns, daß wir im Kreis gleichgesinnter Freunde sein konnten. Die schönste und eindrucksvolle Turnfahrt war aber wohl die zum Deutschen Turnfest 1928 in Köln. Ab Königsberg ging der Sonderzug nach Köln. Natürlich nicht so schnell und so komfortabel wie heute; aber wir waren jung, und alles war gut. Fritz Schacknies war Kampfrichter am Reck, und es war schon eine Anstrengung, die vielen Turner bei ihren Übungen zu bewerten. Erhebend die Feiern und die Vorführungen. Dieses Turnfest war in seiner Vielfalt und inneren Geschlossenheit ein großartiges und nachhaltiges Erleben. Der gewaltige Umzug durch die Stadt, den wir natürlich mitmachten, war einer der Höhepunkte.

Nachdem das Fest zu Ende war, machten wir noch zwei Fahrten in die Umgebung Kölns. Die eine führte nach Rüdesheim (dieser Ort hatte nichts von seiner Anziehungskraft verloren, als wir, 1968, also nach 40 Jahren, mein Mann und ich wieder dort



Turnverein Jahn, Gumbinnen, auf Turnfahrt. Ganz links stehend Ehepaar Schacknies

waren). Es wurde natürlich auch das Niederwalddenkmal besucht, und der Aufstieg zusammen mit Otto Gebauer und Carl Plesdenat war wunderschön. Runter ging es nach Assmannshausen, und wir ließen uns den roten Assmannshauser Wein gut schmecken. Dann gab es noch ein nettes Erlebnis. Wir waren schon auf dem Dampfer — die Hinreise hatten wir mit dem Zug gemacht —, der nach Köln abging, als wir Otto Gebauer und Fritz Broszukat vermißten. Ja, Fritz Broszukat war auch mit zum Deutschen Turnfest gekommen, trotz seiner schweren Gehbehinderung. Nun machten wir uns Sorge, ob die beiden auch pünktlich zur Abfahrt des Dampfers da sein könnten. Aber dann sahen wir die Uferstraße entlang Otto Gebauer einen Handwagen ziehen, und Fritz Broszukat war der Insasse. Otto Gebauer hatte den Handwagen organisiert und so Fritz Broszukat schneller zum Dampfer gebracht, als es mit dessen langsamem Gehen hätte geschehen können. Ja, so war Otto Gebauer! Für derartige Sachen hatte er immer viel übrig; auch diesmal fand er die beste Lösung. Wir haben noch oft über diese Beförderungsart gelacht. Und dann war die Fahrt auf dem Rhein schön! Jeder, der einmal eine solche Reise machte, wird dies wissen. Und auch die Turnfahrt war schön, die wir noch zum Drachenfels und nach Bad Godesberg machten. Die „Lindenwirtin“ wurde natürlich auch besucht und besungen.

Lange noch wirkte das Erlebnis dieses Deutschen Turnfestes in uns nach. Es gibt jetzt viele Menschen, die nur noch der Gegenwart leben und vergessen, daß es keine Gegenwart ohne die Vergangenheit gibt, und daß man aus der Vergangenheit für die Zukunft schöpfen muß. Wir waren davon überzeugt, daß Turnertum und Volkstum ein Begriff ist, und wir haben jederzeit Arbeit am Volkstum getan. Wir hatten kluge, einsatzfähige und einsatzfreudige Männer, die mit ihren Mitarbeitern — und jeder Turner und jede Turnerin arbeitete mit — in diesem Sinne Volkstumsarbeit leisteten und ohne jedes „Entgelt“. Ich nenne einige für viele: Dr. Wolff aus Stallupönen, Gotthard Keuchel aus Insterburg und Otto Zipplies, der noch als alter Herr in Künzelsau den Turner-

zöglings Eberhard Gienger ranholte und ihn im Garten an eigenen Geräten so weit schulte, daß dieser Deutscher Jugendmeister wurde und dann zur Weltklasse emporstieg; Heinrich Ballies aus Angerburg, Max Olivier und A. Niedermeiser, Fritz Schacknies aus Gumbinnen; ebenso die Gumbinner Otto Gebauer, Richard Tomuschat, Wilhelm Fiedler, Otto Gröll, Carl Plesdenat und viele andere.

Die Tatsache, daß es soviel Schönes gab in der Vergangenheit, machte uns dankbar und ließ uns die schwere Zeit nach der Vertreibung leichter ertragen. Das Turnerwandern gehörte dazu, und immer galt für uns der schöne Eichendorffsche Vers: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt; dem will er seine Wunder weisen in Berg und Tal und Strom und Feld“.

(Anm. der Schriftleitung: In Gumbinnen gab es neben anderen Vereinen, die Sport und Leibesübungen betrieben, zwei Turnvereine: den „Männerturnverein Gumbinnen 1864“, zu dem seit 1910 auch eine Frauenabteilung gehörte, und den „Turnverein Jahn“, gegründet 1902. Der MTV pflegte mehr die Arbeit in die Breite — er war der an Mitgliedern stärkere —, TV Jahn wohl mehr das Kunstturnen. Im Februar 1934 wurden beide Vereine auf Anordnung der Deutschen Turnerschaft gleichgeschaltet, d. h. zusammengeschlossen.

Tammowischken (Tammau), 5 km östlich Insterburg in der Nähe des Zusammenflusses von Pissa und Angerapp. — Piragienen (Angerlinde) ca. 3 km östlich Insterburg. — Die Osznagorrrer Schweiz ist ein Hügel- und Waldgelände an der Angerapp 7 km südwestlich von Darkehmen.)

Jungenjahre im alten „Gumbach“

Von Hans-Henning von Ramin, Porta Westfalica

(Der Verfasser dieser lebendigen Schilderung Gumbinnens in der Zeit vor dem und im Ersten Weltkrieg beschreibt in weiteren Beiträgen das militärische Leben und seine Schulzeit. Die „Mitteilungen ... der Friedrichschule und Cecilienschule“ werden ebenfalls Auszüge daraus bringen.)

Neben unserem Garten lag ein Vereinslokal mit einem Tanz- und Theatersaal, auf dessen Bühne ich aus meinem Fenster sehen und so die Vorgänge beobachten, im Sommer auch hören konnte. Hinter dem Garten begann das freie Feld und angrenzend der „Kleine Exerzierplatz“, auf dem die Spielmöpsen der Dreiuunddreißiger tirillierten und ihre Rekruten langsamen Einzelmarsch übten.

Hier lockten häufig auch andere Veranstaltungen, wenn eines Tages eine Schießbude, eine Luftschaukel, ein Karussell oder gar ein Zirkuszelt aufgebaut wurden, mit deren Besitzern wir Jungen sofort freundschaftliche Beziehungen anknüpften. Einmal fand hier auch ein Reitturnier statt, wozu man feiner „Concours hippique“ sagte. An ihm nahm meine Mutter auf einem Schimmel erfolgreich teil, natürlich im Damensattel, denn der Herrensitz galt noch als reichlich „emanzipiert“! Erinnerung ist mir von diesem Turnier auch der berühmte Springreiter aus Lugowen, „Pulle Below“, dessen Pferde „Puppi“ und „Pepita“ ebenso bekannt waren wie seine schlagfertigen Antworten auf Zurufe, wenn er mit nach hinten geschobenem Zylinder über den Parcours ging.

Eine Sensation auf dem Kleinen Exerzierplatz war dann der erste Flieger! Das muß so um 1909 oder 1910 gewesen sein. Da machte einer dieser Luftpioniere, die teils bewundert, teils für nicht ganz normal gehalten wurden, Schauflüge. Dieser erste fliegende Mensch meines Lebens hieß Stoephasius, hing auf einer Art Jagdstühlchen frei im Gestänge eines leinenbespannten Vehikels und erhob sich nach einigen Hopsern mit diesem in die Luft. Nach Umkreisung des Platzes, auf dem wir offenen Mundes das unglaubliche Schauspiel verfolgten, landete er wenige Minuten darauf, mit riesigem Beifall empfangen.

Das zweite Flugereignis gab es ein oder zwei Jahre später, als ein „Aeroplan“, wie man damals sagte, nach einem Überlandflug auf dem „Großen Exerzierplatz“ beim Gut Ser-

penten landete. Diesmal war es bereits eine Militärmaschine — ich glaube ein Doppel-decker — mit zwei Offizieren, einer von ihnen Roon-Füsilier. Da sie am nächsten Tag weiterfliegen sollten, fuhren wir natürlich zum Start hinaus und konnten uns das Flugzeug ausgiebig anschauen. Nach einem kleinen Proberundflug starteten die beiden Leutnants und rollten über den Platz. Dabei geriet aber ihr Vogel in eine Bodenrinne, stellte sich auf die Nase und zerbrach die Luftschraube. Womit das schöne Unternehmen vorerst beendet war. —

Von unserer Gartenstraße führte am Kleinen Exerzierplatz vorbei eine Chaussee oder, wie der Ostpreuße sagte, „Schasséh“, nach Fichtenwalde. Das war, wie schon der Name sagt, ein Kiefernwald, der für uns erst im Winter wichtig wurde. Da sich hier einige Hügel befanden, war er nämlich die einzige Rodelgelegenheit in der Nähe. Und so zogen wir im Rudel hinaus, probierten unterwegs die Schneetiefe in den Gräben aus und waren in dem Talkessel eine gefürchtete Horde, da wir auf unsern Schlitten von allen Seiten herabzusausen pflegten, wenn unten der größte Betrieb herrschte.



Club der Schlittschuhläufer in Gumbinnen auf der Pissa neben dem Magazinplatz um die Jahrhundertwende
Nr. (11) 78

Höher als die Abhänge in Fichtenwalde waren zwar die „Plicker Höhen“, lagen aber zu weit weg. Und hatten wir mal die Möglichkeit, von einem Pferdeschlitten mitgenommen zu werden, war es viel schöner und zünftiger, uns in langer Rodelschlittenschlange hinterherziehen zu lassen. Besonders der letzte hatte bei raschem Tempo und plötzlichen Kurven eine abenteuerliche Fahrt! Auch eine Winterfreude, die heute kaum noch Kinder erleben.

Zum Höhenzug bei Plicken fuhren wir aber gewöhnlich in einem vierspännigen Leiterwagen zur Mittsommernacht, um dort unter dem Feuer auf dem Bismarckturm die Son-

nenwende zu feiern. Man konnte dann von dort ringsum überall im Land die Flammen lodern sehen, ein unvergeßliches Heimatbild. —

Ein beliebtes Wintervergnügen von uns war „Schollenglitschen“. Ich weiß nicht mehr, wo die überschwemmten Wiesen und Gräben lagen, zu denen wir zogen, wenn das Eis Risse zeigte und zu schwimmen begann. Es war nichts für ängstliche Gemüter, und diesem Sport huldigten keine Musterknaben! Jeder von uns hatte eine kräftige Stange und suchte sich eine Eisscholle, auf der er in See stach. Das war ein Mordsspaß, und man mußte verdammt aufpassen, weil die Scholle dauernd kippelte oder unter einem wegsackte. Wir kamen denn auch dreckig wie die Schweine, aber hochgestimmt nach Haus.

Demgegenüber war das Schlittschuhlaufen ein zahmes Vergnügen. Es spielte sich gleich neben der Brücke ab, wo alljährlich eine offizielle „Eisbahn“ mit Anschallbank, Wurschmaxe, Heißgetränk und einem Dittchen Eintritt auf der Pissa angelegt wurde. Hier sah man dann einen Querschnitt durch Gumbachs Bevölkerung. Für die älteren Jahrgänge war es mehr ein gesellschaftliches Treffen, bei dem man ein bißchen spazierenlief und sich unterhielt. Die reifere Jugend nutzte die Gelegenheit zum Flirt, und dazwischen trieben wir Bengel mit Geschrei wilde Spiele. Zuweilen zeigten einzelne Künstler im Kreis stauender Freunde Figuren oder einen Walzer. Aber im allgemeinen war es ein Vergnügen, und von Eiskunstlauf oder Sport sprach noch kein Mensch.

Mit „körperlicher Ertüchtigung“ war überhaupt nicht viel los. Von den Turnstunden an zwei Nachmittagen wurde im Winter viel Zeit mit Umziehen, Geräteaufstellen und Nebensächlichkeiten vergammelt, so daß man herzlich wenig „drankam“. Und im Sommer wurde gewöhnlich nur irgendein Spiel betrieben, meistens Schlagball, während ich mich nicht an eine Fußballmannschaft in unserer Klasse erinnern kann. Wie Schlagball ist heute wohl auch Barlauf kaum noch bekannt, was in jenen Jahren auch ein beliebtes und flottes Mannschaftsspiel war. Im übrigen mißbrauchten wir die Stunden auf dem Turnplatz zu Unfug und Rängeleien, und ich denke mit Vergnügen an eine herzerfrischende Prügelei — Catch-as-catch-can! — mit „Mops“, einem Klassenkameraden. Hinterher drängelten wir uns in dem winzigen Eisladen, den ein Italiano an der Ecke betrieb.

Meines Wissens gab es trotz des Pissastromes auch keinen Wassersport. Aber Boote mieten konnte man, denn ich habe einmal mit Bekannten eine längere Entdeckungsfahrt die Pissa und Rominte aufwärts gemacht, und wahrscheinlich war auch in Gumbinnen die Anknüpfung vom Königsberger Schloßteich üblich: „Eeii, Freileinche, mechtese nich e bißche mit mir Bottche foahre?!“

Eine zweite Möglichkeit, sich bekannt zu machen, bestand auch schon in der Frage nach einem gemeinsamen Kinobesuch. Ein solches hatte sich neben der Kirche etabliert und bot ein vielseitiges Programm, das man sich auch zweimal hintereinander anschauen konnte. Neben der einleitenden „aktuellen Wochenschau“ gab es mindestens ein Drama aus der Gesellschaft, einen Krimi mit Nat Pinkerton, eine „herrlich kolorierte Naturaufnahme“, ein tolles Lustspiel mit viel Wasser, Qualm und Schlagsahne oder einen Trickfilm und weitere Genüsse! Es wurde schon einiges für die paar Dittchens „Entree“ geboten! Als erste Filmstars lernte ich dort Asta Nielsen mit dämonischem Augenaufschlag und Max Lindner in grotesk komischen Rollen kennen.

Außer Kirche und Kino war ein dritter Anziehungspunkt an dieser Ecke das Probierstübchen der Delikateßhandlung Rudolf Ehmer im Hinterhaus mit Sondereingang. Hier trafen sich bestimmte Honoratioren zum Früh- oder Dämmerchoppen, und es wurde sogar behauptet, die Stube sei während des Garnisonkirchganges geöffnet und besucht gewesen! Aber das kann ich mir bei dem tugendhaften Lebenswandel der Ostpreußen gar nicht denken!

Immerhin zeigt die enge Nachbarschaft von Gotteshaus, Kino und Imbißstube, wie die Gumbinner zielbewußt und gleichmäßig für das Heil von Seele, geistiger Bildung und des leiblichen Wohls Sorge trugen.

AUS DER HEIMATFORSCHUNG

Welche Gumbinner hat Königsberg öffentlich geehrt?

Von Dr. Herbert Kirrinnis

Herbert Meinhard Mühlpfordt, jetzt sicherlich der beste Kenner Königsberg, hatte sich die folgende Frage gestellt und 1964 beantwortet: „Welche Mitbürger hat Königsberg öffentlich geehrt?“ Er kommt auf die Zahl 250 und gibt vor allen Dingen dabei die Grundsätze an, nach denen man entscheiden sollte, um bei den jeweiligen Persönlichkeiten zu einem Ja oder Nein zu kommen. Darauf kann hier nicht eingegangen werden.

Man sollte aber Mühlpfordts Frage auch auf andere Städte unserer Heimat einmal beziehen. Die Antworten werden gewöhnlich um so leichter sein, je kleiner oder auch jünger die betreffende Stadt ist. Für Gumbinnen soll diese Frage später beantwortet werden. Hier sei schon gesagt, daß unsere Stadt mit solchen Ehrungen sehr sparsam gewesen ist. An dieser Stelle sei Mühlpfordts Frage ein wenig variiert, nämlich auf Gumbinnen bezogen. In der Tat, zwei gebürtige Gumbinner sind in Königsberg zu einer öffentlichen Ehrung gekommen, von denen man aber in unserer Heimatstadt so gut wie nichts weiß.

Viele Landsleute kennen sicherlich das „Blutgericht“. Wer kennt aber schon die Geschichte dieses weithin bekannten Königsberger Weinlokals? Wer weiß in diesem Zusammenhang, daß der Inhaber um 1800 ein königlicher Kaufmann war und aus Gumbinnen stammte? Es ist **Johann Christoph Richter**, der im Jahre 1768 in Gumbinnen geboren wurde. Leider verlassen uns nun schon unsere Kenntnisse im Hinblick auf unsere Heimatstadt. Verfolgen wir aber seinen Lebensweg weiter. Seit 1794 betrieb er in den Kellern des Königsberger Schlosses einen Weinhandel. In dritter Ehe heiratete er dann 1806 die Witwe des reichen Weinhändlers David Schindelmeißer. Dieser besaß gegenüber dem Dom „das schönste Privathaus Königsbergs“ (Baczko). Sein Handel erstreckte sich nach Deutschland, Polen und weit hinein nach Rußland. Im Jahre 1799 verlegte er einen Teil seiner Weinvorräte in die Keller des Schlosses. Man kannte sich natürlich in Königsberg untereinander. Als Schindelmeißer mit 45 Jahren (1802) starb, erfuhr durch die Heirat Richters mit der Witwe der Königsberger Weinhandel eine stärkere Konzentration. Es muß auch gesagt werden, daß Richter trotz scheinbaren Eigennutzes den ehrbaren Kaufleuten zugerechnet werden muß. Mit der Firma Schindelmeißer-Richter-Matzdorf hat er die Grundlage zu dem einst blühenden Weinhandel Königsbergs gelegt, der bis zum Ende der Stadt Gewicht gehabt hat. Richter verlegte im Jahre 1827 die Weinhandlung in das Schloß, und daraus entstand das „Blutgericht“. Während des Napoleonischen Krieges trat er in Beziehungen zur königlichen Familie und hat während und nach den Befreiungskriegen die Sache des Vaterlandes tatkräftig gefördert. Sein Haus am Gr. Domplatz und sein Gut Louisenthal waren die Mittelpunkte mancher Geselligkeit. J. Ch. Richter wurde 1818 Kommerzien- und Admiralitätsrat, 1832 Geh. Kommerzienrat, war auch Ältermann der Kneiphöfischen Kaufmannschaft und Deputierter zum Preußischen Landtag. Im Zusammenhang mit einer wirtschaftlichen Krise mußte er 1843 sein Haus verkaufen. Richter starb am 14. 1. 1853 in Königsberg. Die Leitung der Weinhandlung übernahm 1872 sein jüngster Sohn Ludwig Christoph. Nach dem Weingroßhändler Johann Christoph Richter wurde im Jahre 1908 in Rathshof die Richterstraße benannt.

Die zweite Persönlichkeit, die Königsberg öffentlich geehrt hat, gehört einer Gumbinner Familie an, deren Name vor und auch nach der Vertreibung durch die enge Bindung an unsere Heimatstadt stets einen guten Klang hat. Hier handelt es sich um **Otto Olivier**, am 15. August 1851 in Gumbinnen geboren. Sein Name ist mit dem Königsberger Vorort Kalthof eng verbunden. Hier war er Berufssoldat, später Gendarm und quittierte 1899 den Dienst. Sicherlich muß er sich aber sehr um die Belange der Gemeinde Kalthof gekümmert haben, die er aus langen Berufsjahren ja genau kannte, wo er als Hausbesitzer auch ansässig war. Im Jahre 1901 wurde Otto Olivier als Nachfolger des Gutsbesitzers

Kleist zum Amtsvorsteher von Kalthof gewählt. Dieser später in Königsberg eingemeindete Bau der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche und den Klinkerweg zum Königstor durch. Nach der Eingemeindung (1905) übernahm er die Amtsgeschäfte in Devau und führte sie bis 1927. In seiner Zeit entstanden der Flugplatz, die Brauerei Königsberg und ein Villenviertel. Otto Olivier starb am 1. Dezember 1937, kurz nach dem Ableben seiner Frau Anna, geb. Schober. Bereits zu seinen Lebzeiten (1906) wurde nach ihm die Olivierstraße, die von Kalthof zum Flugplatz führte, benannt. Im Jahre 1933 erhielt sie einen neuen Namen.

Die Frage, welche Mitbürger hat **Gumbinnen** öffentlich geehrt, kann hoffentlich später beantwortet werden. Dazu fehlen noch einige Kurzbiographien. Wer kann z. B. einen Lebensabriß o. ä. geben von Meelbeck, Meiser, Bussas, Fromelt? Wer weiß, wo in öffentlichen Gebäuden z. B. Bilder, Büsten u. ä. existierten, durch die besondere Persönlichkeiten aus unserer Heimatstadt öffentlich geehrt wurden? Die Kreisgemeinschaft wäre für die Mithilfe bei der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen dankbar.

(Während der Drucklegung dieses Heftes ist unser Lm. Studiendirektor a. D. Dr. Herbert Kirrinnis am 8. 8. 1977 in Essen verstorben.)

Die sowjetische Verwaltung im nördlichen Ostpreußen — Eine kurze Einführung

Es ist heute immer noch nicht möglich, ein umfassendes und genaues Bild der Nachkriegsverhältnisse im nördlichen Ostpreußen zu geben. Wir stehen einer Quellenlage gegenüber, wie sie ungünstiger kaum sein könnte.

Für die Jahre unmittelbar nach dem Krieg stehen uns die Dokumentation der Vertreibung, die Bücher von Graf Lehndorff, Lucy Falk, Pfarrer Hugo Linck, Elfriede Kalusche, Prof. Starlinger u. a. zur Verfügung. Es liegen Aussagen von deutschen und litauischen Flüchtlingen vor, die dann allerdings vom Anfang der fünfziger Jahre an immer spärlicher werden. Es sind weiterhin Berichte von Personen zu berücksichtigen, die aus unterschiedlichen Gründen in diese Gebiete reisen durften. Hierzu gehören vornehmlich Schilderungen skandinavischer Kaufleute und Techniker, wie etwa die von Sven Erickson, und einige ganz wenige Berichte von ehemaligen Bewohnern, die in ihre alte Heimat gelangten (vgl. Schloßberger Heimatbrief Nr. 10 — Weinachten 1972, S. 21—24). Dieser Teil von Quellen wird wesentlich ergänzt durch offizielle Veröffentlichungen in der sowjetischen Presse. Es ist ein großer Mangel, daß die in Königsberg heute erscheinende „Kaliningradskaja Pravda“ im Westen bisher nicht zu erhalten war. Außerdem sei an betreffende Artikel in sowjetischen Lexika sowie an gelegentliche Aufsätze in geographischen und Wirtschaftsfachzeitschriften erinnert. In den letzten Jahren gelangten einige russische Publikationen über das Gebiet in den Westen. Neben Bildbänden aus der Stadt Königsberg sind hier vor allem zwei Jahresbibliographien zu nennen: Literatur über das Kaliningrader Gebiet für 1966 und (in einem zweiten Band) für 1968, der im April 1973 in Königsberg erschienen ist. Darin befinden sich jeweils über 1 000 Titel, von denen allerdings fast zwei Drittel in Zeitungen des Kaliningrader Gebietes selbst erschienen sind; aber weder die zentralen Zeitungen aus Königsberg noch erst recht die Organe der Rayonzentren sind erreichbar. Eine besondere Quellengruppe sind sowjetische Karten, von denen bisher erst zwei in den Westen gelangt sind — zuletzt eine 1969 in Moskau erschienene Verwaltungskarte im Maßstab 1 : 600 000.

In der russischen Erinnerung lebt fort, daß Ostpreußen im Siebenjährigen Krieg zwischen 1757 und 1762/63 zu Rußland gehörte. Entsprechende russische Kriegsziele zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurden auf dem Schlachtfeld von Tannenberg zunichte gemacht. Erst Stalin gelang es nach der Annexion der baltischen Staaten und dem Sieg über Deutschland, die älteren russischen Annexionsabsichten bezüglich Ostpreußens zu verwirklichen und dazu sogar die Einwilligung der westlichen Alliierten zu erhalten. Im



Standbild Lenins in Gumbinnen an der Stelle der Alten Regierung. Blick nach Norden in die Bismarckstraße. (Aussiedler-Aufnahme 1972) Nr. (114) 36

Potsdamer Abkommen wurden Königsberg und das Gebiet nördlich der Linie Braunsberg—Goldap der sowjetischen Verwaltung unterstellt. Im Gegensatz zu Polen erhielt die Sowjetunion die Zusage des Präsidenten der USA und des britischen Premiers, auf der künftigen Friedenskonferenz die endgültige Annexion dieses Gebietes durch die UdSSR zu befürworten.

Zwischen 1945 und 1947 wurde die Demarkationslinie zwischen dem sowjetischen und polnischen Verwaltungsgebiet in Ostpreußen festgelegt und später geringfügig zugunsten der UdSSR verändert. Am 17. Oktober 1945 wurde das nördliche Ostpreußen der Sowjetunion eingegliedert und Anfang 1946 bezeichnenderweise der RsFSR (der Russischen Teilrepublik der UdSSR) angeschlossen, nicht etwa — wie das Memelland — Litauen zugeschlagen. Am 4. Juli 1946 wurde Königsberg zu Ehren des ersten Staatspräsidenten Michail Kalinin in „Kaliningrad“ umbenannt, wie auch fast alle anderen Orte 1946 russische Namen erhielten.

Das Kaliningrader Gebiet umfaßt 13 500 qkm und hatte 1939 etwa 1,1 Mill. Einwohner. Zu diesem Gebiet gehören die deutschen Kreise Samland, Labiau, Elchniederung, Tilsit-Ragnit, Schloßberg, Insterburg, Ebenrode, Wehlau und Gumbinnen, dazu jeweils der nördliche Teil der Kreise Heiligenbeil, Pr. Eylau, Gerdauen, Bartenstein, Angerapp und Goldap.

Die „Kaliningradsckaja Oblast“ gliedert sich nach dem Stande von 1967 in 13 Rayons (etwa unseren Kreisen vergleichbar). Dazu kommen die rayonfreien Städte, die also der Oblast-Verwaltung direkt unterstehen: Königsberg, Pillau, Rauschen, Zimmerbude, Insterburg, Gumbinnen, Ragnit, Tilsit, während zu deutscher Zeit nur Königsberg, Insterburg und Tilsit kreisfrei waren. Die Zahl der Rayons schwankte seit 1955, worauf hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann.

Es fällt auf, daß sich die sowjetische Rayoneinteilung im wesentlichen an die deutsche Verwaltungsgliederung anlehnt, wobei selbstverständlich an den Peripherien der Kreise Veränderungen vorgenommen wurden. Der Kreis Samland, erst 1938 aus den Kreisen Fischhausen und Königsberg-Land gebildet, wurde nicht erneuert. Dem ehemaligen Kreis Fischhausen entspricht heute etwa der Rayon Cranz, dem Kreis Königsberg-Land etwa der Rayon Neuhausen. Die Versuche, einen Rayon gänzlich ohne Anlehnung an einen deutschen Kreis zu schaffen, wie im Falle Kreuzingens, wurden nach wenigen Jahren aufgegeben und der an der älteren Ordnung orientierte Zustand wieder hergestellt. Lediglich die nördlichen Teile der durch die Demarkationslinie getrennten Kreise wurden zu ganz neuen Einheiten (Rayons Pr. Eylau, Friedland, Angerapp) zusammengefaßt. Kreisstädte wie z. B. Wehlau und Schloßberg haben wegen fast vollständiger Zerstörung ihre alte Verwaltungsbedeutung verloren. Aus militärischen Gründen scheint das Stadtgebiet Pillau heute im Norden die Gemeinde Neuhäuser und im Süden den gesamten sowjetischen Teil der Frischen Nehrung zu umfassen.

Die deutsche Bevölkerung Königsbergs betrug am Tage der Kapitulation (9. April 1945) noch etwa 110 000 Menschen. Durch Enkräftung, Krankheit, Gewalt und vereinzelte Flucht sowie durch Verschleppungen ins Innere der Sowjetunion verringerte sich die Zahl der Deutschen in der Stadt bis März 1947 auf höchstens 25 000, die in den folgenden Monaten zum größten Teil nach Mittel- und Westdeutschland evakuiert und zu einem unbekannten Teil erneut in die Sowjetunion verschleppt wurden, so daß in den folgenden Jahren lediglich einige hundert in Königsberg zurückgeblieben sind. Heute leben in Königsberg sicherlich nur noch einzelne Deutsche, die mit Russen verheiratet und längst sowjetische Staatsbürger sind. Für die Landkreise des nördlichen Ostpreußen lassen sich ähnliche Angaben kaum machen; Vermutungen sind schwierig. Eine große Zahl von Ostpreußen sind in den Jahren unvorstellbarer Hungersnot nach Litauen geflüchtet. Pfarrer Hugo Linck widmet dieser Hilfe in seinem Tagebuch ein besonderes Kapitel „Dank an Litauen“. Diesen Bewegungen wirkten die Sowjets durch Zwangsarbeitslager entgegen, von denen das in Insterburg besonders berüchtigt war.

Seit 1948 zogen die Sowjets verstärkt Militär und militärisches Begleitpersonal als Neusiedler heran. Später folgten technische Kräfte für die Stadt und den Hafen und die langsam gerade um Königsberg wieder aufgenommene Industrieproduktion (Waggonfabrik). 1966 nennt eine offizielle sowjetische Publikation eine Bevölkerungszahl von 250 000 für die Stadt. Für 1967 werden 692 500 Einwohner im gesamten Königsberger Gebiet genannt. 1973 teilte die neue Auflage der „Großen Sowjetenzyklopädie“ mit, daß in Königsberg 315 800 und im gesamten Gebiet 750 000 Einwohner lebten. Damit ist auch heute noch immer nicht die Bevölkerungszahl der letzten Jahre vor der Vertreibung der Deutschen erreicht. 1957 ist eine Bevölkerungsdichte von 41 Menschen pro qkm veröffentlicht. $\frac{2}{3}$ lebten damals in den größten Städten des Gebietes, $\frac{1}{3}$ auf dem Lande. Zu 95 % besteht die Bevölkerung aus (Groß-)Russen, die anderen sind Litauer, Weißrussen und Ukrainer. In den fünfziger Jahren ist auch verschiedentlich von asiatischen Völkern die Rede.

Bis jetzt konnten etwa 240 von 1 659 Städten und Gemeinden des Jahres 1939 mit russischen Siedlungen identifiziert werden. Das ist etwa $\frac{1}{7}$! Die spärlichen Veröffentlichungen betreffender sowjetischer Angaben lassen z. Z. keine weiteren Aussagen zu.

Der in der Forschung (S. 21) unternommene Versuch, von den neuen russischen Namen auf die mögliche Herkunft der Neusiedler zu schließen, ist nicht ganz überzeugend, wengleich manch interessante Beobachtung mitgeteilt wurde. Für die Umbenennungen der Städte und Gemeinden standen u. a. russische Feldherren der napoleonischen Kriege Pate: Pr. Eylau — Bagrationovsk; Eydtkuhnen — Oernysev; Schirwindt — Kutuzovo; ebenso Dichter von Tolstoi über Oechow bis hin zu Majakovskij. Einige Flußnamen haben die alte Bezeichnung bewahrt oder nur geringfügig verändert: Pregel — Pregolja; Pissa — Pissa; Angerapp — Angrapa u. a.

In der Landwirtschaft sind große Schäden durch Vernachlässigungen in der Melioration festzustellen gewesen. Zeitweilige Versteppungen waren die Folge. Ebenso wissen wir, daß nach dem Kriege das komplizierte Drainage- und Pumpensystem zur Entwässerung des Landes vernachlässigt wurde und infolgedessen weite Gebiete versumpften, versauerten und überschwemmt wurden. Damit gingen sie der landwirtschaftlichen Nutzung verloren. Außerdem gibt es zuverlässige Nachrichten, daß große Gebiete einst landwirtschaftlich genutzter Flächen heute wildwachsenden Buschwald durch Selbstaufforstung aufweisen. Ob diese Schäden schon vollständig beseitigt werden konnten, wird man bis zum Beweis des Gegenteils bezweifeln müssen. Immerhin scheinen die sowjetischen Stellen die Bedeutung des Drainagesystems — vor allem im Niederungsgebiet — erkannt zu haben.

(Aus „Informationsdienst für das nördliche Ostpreußen“, herausgegeben von der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V.)

Patenstadt Bielefeld

Am Klima kann es nicht liegen

Bielefeld — Hochburg der Hundertjährigen

Selbst Düsseldorf kommt da nicht mit

Bielefeld (bö). Vor lauter Gratulieren kommt Oberbürgermeister Klaus Schwickert kaum noch zum „Regieren“. Alle naselang, besonders in den vergangenen Tagen, mußte und durfte er hochbetagten Mitbürgern zum Geburtstag die Hand drücken. Denn in Bielefeld, der „freundlichen Stadt am Teutoburger Wald“, werden die Leute offenbar älter als anderswo. Eine telefonische Blitzumfrage der Lokalredaktion in anderen Städten der Bundesrepublik hatte ein überraschendes Ergebnis. Danach darf Bielefeld als „Hochburg der Hundertjährigen“ in ganz Nordrhein-Westfalen gelten und stellt in dieser Beziehung sogar die Landeshauptstadt Düsseldorf in den Schatten.

Die Düsseldorfer (660 000 Einwohner) sind schon stolz auf acht Hundertjährige (und darüber). Bielefeld dagegen kann mit insgesamt 18 Mitbürgern aufwarten, die 100 Jahre und älter sind oder diese „Schallgrenze der Lebenserwartung“ noch in diesem Jahr erreichen.

Recherchen des Presseamtes der Stadt ergaben, daß es allein in der „alten Stadt“ 13 Personen gibt, die augenblicklich 100 Jahre und älter sind. Seniorin im exklusiven Klub der hiesigen Hundertjährigen ist zur Zeit Frau Friederike Bohr, die am 6. März dieses Jahres im Marienstift am Lipper Hellweg ihren 104. Geburtstag feiern kann. Noch einige Jährchen älter war Luise Maletzky aus der Meller Straße, die im vergangenen Herbst im Alter von 107 (!) Jahren verstarb.

Beide Damen stammten übrigens aus Ostpreußen, einem Landstrich, in dem zwar keine Zitronen blühen, der aber doch „kernige Naturen“ hervorbringt, wie Obermedizinaldirektor Dr. Herbert Valentin, Leiter des Gesundheitsamtes, treffend formulierte.

Mit zwei 101jährigen stellt sich Brackwede ein positives „Gesundheitszeugnis“ aus. In der gleichen glücklichen Lage ist der Bereich Senne, während Sennestadt immerhin auf einen 101jährigen verweisen kann. In Jubilar-„Lauerstellung“ liegen Gadderbaum (das große Ereignis findet im Mai statt) und Jöllenbeck (erst im nächsten Jahr). Die Bezirksvertretungen Dornberg und Heepen mußten zunächst passen.

„Da bin ich aber platt“, staunte Oberbürgermeister Klaus Schwickert, als er gestern von Bielefelds Spitzenposition und den Vergleichszahlen mit anderen Städten hörte. So

bringt es eine mit Bielefeld vergleichbare Stadt wie Gelsenkirchen (320 000 Einwohner) nur auf drei Hundertjährige (und älter), und ausgerechnet die Bundeshauptstadt Bonn muß sich derzeit mit einer einzigen Hundertjährigen begnügen.

Selbst den Vergleich mit Millionenstädten braucht Bielefeld nicht zu scheuen. Das Presseamt der Weltstadt mit Herz, München („Grüß Gott, wo brennt's?“), das sich mit der Abteilung „die wo diese Gratulationsg'schichten bearbeitet“ in Verbindung setzte, rief kurz darauf zurück und meldete: „17 insg'samt woar'ns im letzten Joahr.“

„Das weist doch wohl die Qualität unserer Stadt aus“, freute sich Klaus Schwickert, der ein hohes Alter nicht zuletzt auf harte Arbeit zurückführt: „In den Gesprächen mit den Jubilaren höre ich immer wieder, daß sie seinerzeit zehn bis zwölf Stunden am Tag arbeiten mußten und manchmal sogar noch zusätzlich Feldarbeit für den Eigenbedarf leisteten.“ Seine Meinung deckt sich mit den Aussagen der meisten Hundertjährigen, die als Geheimnis eines langen Lebens auf „eine gesunde Lebensweise und viel Arbeit“ schwören.

„Am Klima kann es eigentlich nicht liegen“, sinnierte Dr. Herbert Valentin, „das ist bei uns wirklich nicht vorbildlich. Es ist oft foucht, und wir haben selten richtig schöne Tage.“ Für sehr wichtig hält der Medizinaldirektor im Interesse einer hohen Lebenserwartung „eine gewisse Regelmäßigkeit im Tagesablauf wie etwa das Mittagsschläpfchen oder eine sinnvolle Betätigung sowie leichte und bekömmliche Kost: Irgendwie beschäftigen muß man sich auch im hohen Alter.“

Von absoluter Enthaltsamkeit hält der Mediziner nicht allzu viel: „Ab und zu mal ein Schnäpschen kann auf keinen Fall schaden.“ Im übrigen mißt Dr. Valentin beim Altwerden der Erbanlage eine hohe Bedeutung zu.

Auch finanziell lohnt es sich, 100 Jahre alt zu werden. Die Jubilare erhalten aus der Hand des Oberbürgermeisters oder seines Stellvertreters insgesamt 550 Mark: 200 Mark vom Bundespräsidenten, 200 Mark vom Ministerpräsidenten des Landes und 150 Mark aus dem Etat der Stadt, die pekuniär gewisse Zurückhaltung übt. Dieses Geld gibt es nur für 100jährige. Wer älter wird, muß sich mit einem herzlichen Händedruck und einer dekorativen Blumenschale begnügen.

(Aus „Neue Westfälische Zeitung“ vom 26. 1. 77)

Kreisgemeinschaft und Gumbinner Vereinigungen

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger am 7. und 8. Mai 1977

Das diesjährige Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger begann am Sonnabendvormittag mit der Sitzung des Gumbinner Kreistags im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses. Nach Begrüßung durch den Kreistagsvorsitzenden Dr. D. Queisner und Gedenken der Verstorbenen des letzten Jahres beschloß der Kreistag auf Antrag des Kreisausschusses seinen langjährigen Mitgliedern Otto Gerhardt, fr. Altkrug, und Dr. Herbert Kirrinnis, fr. Gumbinnen, für ihre besonderen Verdienste um die Kreisgemeinschaft die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen, womit laut Beschluß des Kresausschusses vom März d. J. auch die Auszeichnung mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft verbunden ist. Als Stiftung für die Gumbinner Ausstellung im Bielefelder Stadtarchiv übergab Frau Gerda Nasner, fr. Jungort, eine Elchfigur, die nach Bildern des Gumbinner Elches ein Holzschnitzer im Erzgebirge geschaffen hat.

Der Jahresbericht 1976 des Kreisvertreters Dipl. Ing. D. Goldbeck, der den Kreistagsmitgliedern zugegangen war, wurde durch Einzelberichte mehrere Sachbearbeiter ergänzt.

Ebenso wurde der von Kassenwart K. Olivier vorgetragene Kassenbericht durch einen Kassenprüfer erläutert. Auf Antrag der Kassenprüfer wurde darauf dem Kreisausschuß Entlastung erteilt. Abschließend trug der Kreisvertreter seine Gedanken über die künftigen Aufgaben und Vorhaben der Kreiseigenschaft vor. Von der Patenstadt nahmen Oberbürgermeister Schwickert und mehrere Ratsmitglieder an der Sitzung teil, während zahlreiche Gumbinner von der Zuschauertribüne aus die Tätigkeit des Kreitags verfolgten. Nach der Sitzung waren die Kreistagsmitglieder und der Vorstand des Salzburger Vereins mit seinen Ehrengästen aus den USA und den Niederlanden sowie der Vertretung der Salzburger Landesregierung zu einem Empfang durch die Stadt Bielefeld geladen. In einer kurzen Begrüßungsansprache betonte O.B. Schwickert unter herzlichem Beifall der Hörer seine Verbundenheit mit seinen Patenkindern und bekräftigte dabei ausdrücklich unter Hinweis auf die vor einiger Zeit in Bielefeld bekannt gewordenen Gegenäußerungen gewisser Kreise, daß „eine Verständigung mit unseren Nachbarn im Osten auf keinen Fall zu Lasten der patenschaftlichen Verbundenheit Bielefelds mit seinen Gumbinnern, Münsterbergern und Wansenern gehen darf“. Sollte Bielefeld irgendwann in freundschaftliche Verbindungen zu einer polnischen Stadt treten, so werde sie es als Patenstadt Gumbinnens zusammen „mit ihren Gumbinnern, nicht aber ohne und auch nicht gegen ihre ostdeutschen Patenkinder tun“.

Der Nachmittag gab den Besuchern Gelegenheit, in einer Omnibus-Rundfahrt die Sehenswürdigkeiten der Stadt, insbesondere auch das „Wohnstift Salzburg“, zu besichtigen. Um 15 Uhr fanden sich die Mitglieder des Salzburger Vereins im Haus des Handwerks zu einer Sitzung zusammen, auf der Ob.St.Anwalt H.-J. Boltz als Vorsitzender unter den Verstorbenen des letzten Jahres besonders des Ehrenmitglieds Oberamtsrat Friedrich Köllerer, Salzburg, gedachte und neben zahlreichen Mitgliedern eine Reihe ausländischer Gäste begrüßen konnte. Präsidialvorstand Dr. P. Mittermayr überbrachte die Grüße der Regierung des Landes Salzburg und teilte mit, daß die Landesregierung beabsichtige, das Patenschaftsverhältnis in Salzburg durch Bildung eines Kuratoriums, dem Vertreter beider Kirchen, des Landesarchivs, des Landesverkehrsamts, der Universität und weiterer Gremien, sowie ein Vertreter des Salzburger Vereins, dazu interessierte Einzelpersonlichkeiten angehören sollen, auf eine breitere Basis zu stellen. Er dankte vor allem den Organisatoren der Kinderverschickung; das Land Salzburg werde als Dank an die Gasteltern wieder 20 Familienmitglieder einladen. Prof. Jones aus Ebenezer (Maryland/USA), überbrachte die Grüße des Salzburger Vereins seiner Heimatstadt. Nach Erstattung des Kassenberichts durch Frau F. Kiep, der Berichte über die Kinderverschickung durch Herrn J. Lörzer und über die Arbeit an der Kartei der Salzburger Auswanderer durch Herrn H. Nolde wurde der Gesamtvorstand entlastet und ein neuer Vorstand gewählt; Herr H.-J. Boltz wurde als Vorsitzender wiedergewählt.

In der heimatpolitischen Informationsstunde am späten Nachmittag, zu der sich der Saal der „Eisenhütte“ bereits gefüllt hatte, gab der Kreisvertreter einen Überblick über den gegenwärtigen Informationsstand von den Verhältnissen in Stadt und Kreis Gumbinnen seit 1945; vor allem an Hand von Nachrichten und russischen Schriften aus den letzten Jahren. Lm. Fritz Rusch, der darüber schon zahlreiche Vorträge bei den örtlichen Gumbinner Treffen gehalten hat, zeigte hier wieder die inzwischen erweiterte Dia-Serie mit der anschaulichen Nebeneinanderstellung der neuen und der alten Bilder, möglichst vom gleichen Standort aus aufgenommen. — Der Sonnabendabend klang dann bei Tanz und Unterhaltung in heimatlicher Stimmung aus.

Die Veranstaltungen des Sonntags im Haus des Handwerks begannen, wie gewohnt, mit einer Andacht; dieses Mal gehalten von Lm. Kreisprf. i. R. Felix Arndt. Schon zu Beginn war Frau Bürgermeister Gisela Schwerdt gekommen. Zur anschließenden „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft“ konnte Kreisvertreter D. Goldbeck neben ihr weitere Vertreter des Salzburger Vereins aus den Niederlanden und der USA, den

Vorsitzenden der Kreisvereinigung Bielefeld der ostpreußischen Landsmannschaft, dazu Gäste der schlesischen Mit-Patenstädte Münsterberg und Wanssen. Für den Salzburger Verein sprach dessen Vorsitzender H.-J. Boltz und erwähnte besonders die guten Erfahrungen mit den Ferienaufhalten Salzburger Kinder in ostpreußischen Familien und der Einladung der Gasteltern nach Salzburg als Beispiel einer „in beiden Richtungen“ wirkenden Patenschaftsverbinding. Die Grüße der Regierung des Landes Salzburg überbrachte Dr. P. Mittermayr.

Als Hauptredner zeichnete dann Kreistagsvorsitzender Dr. Detlev Queisner ein Bild von Ostpreußen und seinen Menschen, die von den einheimischen Pruzzen und von Einwanderern aus ganz Europa abstammend im Laufe von sieben Jahrhunderten gewissermaßen zu einem neuen Volksstamm verschmolzen sind. Er widersprach der Auffassung, daß Treffen dieser Art ausschließlich etwas Rückwärtsgerichtetes anhafte. Gerade bei dem Bemühen, ein neues Europa zu schaffen, könne man sehr viel aus der Entstehungsgeschichte Preußens lernen, insbesondere die Grundsätze: persönliche geistige und materielle Freiheit, gerechte Verwaltung, Toleranz der Regierung. An der Aufgabe, diese dem Gewissen der Öffentlichkeit einzuprägen, könne und müsse jeder Einzelne mithelfen.

Nach der offiziellen Stunde kamen am Nachmittag wieder die persönlichen Begegnungen und Gespräche zu ihrem Recht. Ebenso fanden sich auch die Traditionsgemeinschaften und Schülervereinigungen zusammen. Auch die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld verzeichnete zeitweise starken Besuch.

Über das Treffen hat die Bielefelder Presse eingehend und sehr positiv berichtet.

Das Bundestreffen vom 7. und 8. Mai 1977 in der Bielefelder Presse

Bielefeld (ho) „Über 600 kamen zum Bundestreffen“ — „Gumbinner und Salzburger in Bielefeld ‚zu Hause‘“ — Patenschaft nicht antasten“ — „OB Schwickert: Wir lassen uns keine Bedingungen vorschreiben!“

(Aus „Bielefelder Zeitung, Westfalenblatt“ vom 9. 5. 77)

Gisela Schwerdt, Bielefelder Bürgermeister, ist seit gestern Trägerin zweier weiterer Ehrenzeichen: der Medaille der Landesregierung Salzburg und des Salzburger Verein e. V., Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten. In Anerkennung ihrer besonderen Verdienste wurden ihr diese Auszeichnungen am Sonntagvormittag in einer Feierstunde anläßlich des Bundestreffens in der Patenstadt Bielefeld überreicht und zwar von Dr. Peter Mittermayr, Präsidialvorstandsmitglied des österreichischen Bundeslandes Salzburg, und von Dr. Horst-Joachim Boltz, Vorsitzender des Salzburger Vereins. Hervor hoben beide das besondere Engagement von Frau Schwerdt bei der Verwirklichung des Projektes „Wohnstift Salzburg“ Bielefeld-Stieghorst.

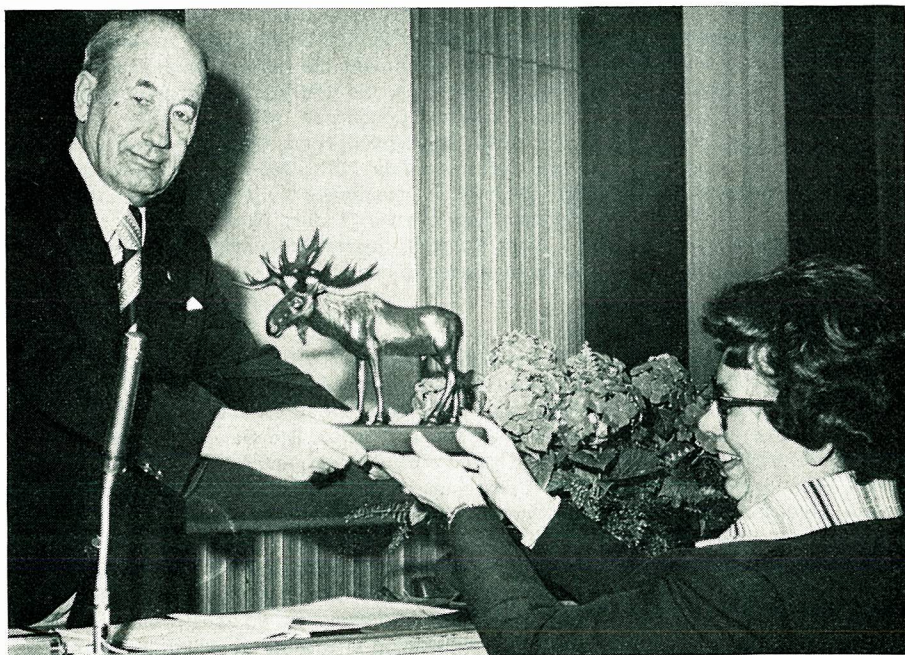
(Aus „Bielefelder Zeitung, Westfalenblatt“ vom 9. 5. 77)

Bielefeld (-erk-). Das 23. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger stand ganz im Zeichen herzlicher Verbundenheit zwischen der Patenstadt und ihren ostpreußischen „Patenkindern“. Oberbürgermeister Klaus Schwickert unterstrich während eines Empfangs, den er am Sonnabendmittag für die Mitglieder des Gumbinner Kreistages im Ratskeller gab, daß „eine Verständigung mit unseren Nachbarn im Osten auf keinen Fall zu Lasten der patenschaftlichen Verbundenheit Bielefelds mit seinen Gumbinnern, Münsterbergern und Wansenern gehen darf“. Sollte Bielefeld irgendwann in freundschaftliche Verbindungen zu einer polnischen Stadt eintreten, so werde sie es als Patenstadt Gumbinnens „mit ihren Gumbinnern, nicht aber ohne und auch nicht gegen ihre ostdeutschen Patenkinder tun.“

Auch Bürgermeister Gisela Schwerdt, die im Namen von Rat und Bürgerschaft am Sonntagmorgen im Haus des Handwerks ein Grußwort an die Teilnehmer des Gumbinnertreffens richtete, betonte, es sei eindrucksvoll, wie ernst Patenstadt und Patenkinder das Versprechen nehmen, das sie sich 1954 gegeben haben.

Bielefeld, das nach den Worten des Oberbürgermeisters den Heimatvertriebenen des Kreises Gumbinnen „Das neue Zuhause“ bieten will, „wo das Andenken an die verlorene Heimat in besonderer Weise gepflegt und lebendig gehalten werden kann“, fand auch bei den Gumbinnern und den Nachfahren der 1732 aus religiösen Gründen vertriebenen und in Ostpreußen neuangesiedelten Salzburgern viel Lob.

Der Vorsitzende der Gumbinner Kreiskommunität, Dietrich Goldbeck, erwähnte unter anderem, daß auf Veranstaltungen der Gumbinner im ganzen Bundesgebiet stets „erhebliche Propaganda für die Stadt Bielefeld“ gemacht werde, deren Betreuungsarbeit allgemeine Anerkennung finde.



Kreistagsvorsitzender Dr. D. Queisner übernimmt eine Nachbildung des Gumbinner Elchs

Künftig wird eine aus Holz geschnitzte Elchfigur stets auf dem Podium stehen, wenn die Gumbinner zusammenkommen. Sie ist ein Geschenk von Frau Gerda Nasner, Erftstadt-Friesheim, fr. Jungort. Sie hatte die Plastik bei einem Künstler im Erzgebirge in Auftrag gegeben. Frau Susanne Goldbeck überreichte sie dem Vorsitzenden des Kreistages mit dem Bemerkung, das Standbild sei „wie der Elch auf dem Magazinplatz in Gumbinnen — nur daß er nach links statt nach rechts schaut.“ Das aber sei die besondere Eigenart des Künstlers. „Alle Tiere, die er schnitzt, schauen nach links!“

(Aus „Neue Westfälische; Bielefelder Tageblatt“ vom 9. 5. 77)

Traditionsgemeinschaft Füsilier-Regiment 22

Am 14. Mai 1977 hatten sich etwa 140 Kameraden mit ihren Damen im Restaurant „Alter Kuhstall“ in Wuppertal unweit des Zoo zum nun schon traditionellen Treffen zusammengefunden. Unsere Sprecher, Kamerad Bernhard Funk und Kd. Fritz Mohns, begrüßten die Gäste, die ab 13 Uhr eintrafen. Kd. Wolfgang Eck verteilte an die Kameraden, die zu übernachten wünschten, die Quartiere. Um 17.30 Uhr fuhren wir gemeinsam zum Ehrenmal der 1. Ostpr. Inf. Div. in Wuppertal am Ahrenberg zur Kranzniederlegung. Kreispfarrer Kd. Felix Arndt hielt die Gedenkansprache.

Vor dem gemeinsamen Abendessen im „Alten Kuhstall“ schilderte Kd. Funk aus der Geschichte des Regiments den Einsatz von Herbst 1944 bei Schloßberg (Pillkallen) bis Frühjahr 1945 im Samland. Nach dem Essen — eine wohlschmeckende bergische Wurstplatte — hielt Kd. General a. D. Theodor Tolsdorf die Festansprache. Beide Reden wurden mit Aufmerksamkeit und großem Beifall aufgenommen. Gegen 20 Uhr begann der große Kameradschaftsabend, bei dem eine 4-Mann-Kapelle, meist ehemalige Militärmusiker, zum Tanz aufspielte. Um 1 Uhr wurde Feierabend gemacht.

Am Sonntag, dem 15. Mai, fand sich ein kleinerer Kreis in unserem neuen Tagungslokal, im „Hotel Schwafferts“ in Wuppertal-Sonnborn, zum Frühschoppen zusammen. Etwa um 14 Uhr, nach gemeinsamem Mittagessen, traten dann die letzten den Heimweg an.

Auch zu diesem Treffen waren einige Kameraden, die erst kürzlich vom Bestehen der Traditionsgemeinschaft gehört hatten, erstmals gekommen. Alle Teilnehmer, auch die Damen, sind der Überzeugung, an einem sehr gelungenen Treffen dabeigewesen zu sein, und freuen sich schon auf das nächste in Jahr 1978. Davor jedoch trifft sich die Traditionsgemeinschaft Füs. Regt. 22 noch im November 1977 am Volkstrauertag in Wuppertal zu einer Feier am Ehrenmal. (Beginn etwa 11 Uhr). Nach der Feier wird man höchstwahrscheinlich wieder im „Alten Kuhstall“ zusammenkommen. Die Organisation muß noch mit den andern Div.-Einheiten abgesprochen werden.

Fritz Mohns, Solingen 1

Gumbinner-Treffen im Ruhrgebiet

Recklinghausen. Den heute in der Bundesrepublik lebenden ehemaligen Bewohnern der Ostpreußischen Kreisstadt Gumbinnen an der Pissa ist es trotz aller vertraglich abgesicherten Reiseerleichterungen im Verkehr zwischen Ost und West bisher verwehrt geblieben, ihre alte Heimat besuchen zu können. Die Sowjets begründen ihre ablehnende Haltung offiziell mit dem Nichtvorhandensein entsprechender Hotelunterkünfte. Aus diesem Grund sind die Gumbinner im wesentlichen auf spärliche Informationen angewiesen, die aber immer wieder auf den verschiedensten Wegen den „Eisernen Vorhang“ überwinden.

Am Sonntag, dem 27. 3. 1977, fand in der Gaststätte Henning/Fritz am Neumarkt ein Heimattreffen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen statt. Die Besucher dieser Veranstaltung kamen aus dem gesamten Ruhrgebiet gereist. Insgesamt, so schätzt man, leben in der Bundesrepublik etwa annähernd zwanzigtausend ehemalige Gumbinner, deren Heimatstadt einst unter Einbeziehung des Kreisgebietes 60 000 Bewohner hatte. Eröffnet wurde das Heimattreffen mit einem Lichtbildervortrag des Kreisausschußmitgliedes Fritz Rusch aus Groß Umstadt. Auf Grund dieser Bilder konnten die Heimatvertriebenen sich mit dem alten und neuen Gumbinnen vertraut machen. Die neuesten Aufnahmen zu diesem Dia-Vortrag stammten aus dem Jahre 1972.

Fotos aus der Zeit der Kämpfe um Gumbinnen im Herbst 1944 ergänzten das Programm. Nach dem Mittagessen erfuhren die Heimatvertriebenen das „Neueste“ aus Gumbinnen, wenn man so will direkt aus erster Hand von einem Landsmann, der im Auftrag einer deutschen Firma im Herbst 1976 dort war. Für die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Gruppe „Tannenberg“, richtete deren Vorsitzender Alfred Lupp ein Grußwort an das Heimattreffen.

(Aus der „Recklinghausener Zeitung“ vom 28. 3. 77)

Kreisgruppe Gumbinnen in Berlin

Unserer Einladung zum Treffen am 5. Juni 1977 im „Parkrestaurant Südende“ waren viele Mitglieder gefolgt und auch einige Gäste u. a. aus dem anderen Teil unserer Stadt waren zu uns gekommen. Lm. Günther Margies begrüßte die Anwesenden und gedachte unseres treuen Mitgliedes, Lm. Franz Staguhn, der im Alter von 86 Jahren verstorben ist. Anschließend berichtete Lm. Margies ausführlich über das Gumbinner Bundestreffen am 7. und 8. Mai in Bielefeld. Danach befaßte er sich mit der politischen Lage in unserer Stadt, die sich nach der Wahl des Ostpreußen Stobbe zum Regierenden Bürgermeister ergibt.

Bei Musik und Unterhaltung blieb ein Teil der Anwesenden noch ein paar Stunden zusammen.

Generalmajor a. D. Horst Kadgien vollendet das 80. Lebensjahr

Ans bach — Am 30. Juni wird Gen.-Major a. D. Horst Kadgien, der in Gerschwillaunen*) im Kreis Gumbinnen geboren wurde, seinen 80. Geburtstag begehen. Als 17-jähriger trat Kadgien nach dem Kriegsabitur am Königlichen Wilhelmsgymnasium in Königsberg in das Fußartillerie-Regiment von Linger Ostpreußisches Nr. 1 ein. Nach dem Ersten Weltkrieg diente er in der Reichswehr im 1. Preußischen Artillerie-Regiment und Folgeformationen in verschiedenen ostpreußischen Garnisonen bis 1935, danach als Lehrer an der Artillerieschule Jüterbog. Im Zweiten Weltkrieg, als Oberst mit der Führung der 36. Infanterie-Division betraut, erlitt er eine schwere Rückgratverletzung und wurde am 1. 12. 1944 zum Gen.-Maj. ernannt.

Nach Entlassung aus zweijähriger amerikanischer Kriegsgefangenschaft bemühte Kadgien sich aufopfernd um die Ausbildung ehemaliger Soldaten für zivile Berufe und war für die Vertriebenen seiner Heimat rastlos tätig. Mit seiner Gattin, Barbare Freiin von Freytag-Loringhausen, hat Gen.-Major Kadgien vier Kinder. Der hervorragende Soldat ist Träger zahlreicher hoher Tapferkeitsauszeichnungen.

(aus „Das Ostpreußenblatt“ Folge 26 vom 25. 6. 77)

Aus der Dorfschule: Zwei fast verbürgte Anekdoten

Karlchen, am ersten Tag in der Schule, meldet sich zu Wort: „Herr Lehrer, mir schietert“. Alles lacht, und der Lehrer sagt vorwurfsvoll: „Setz dich wieder! Du darfst erst dann raus, wenn du das anständig sagst.“ Karlchen setzt sich. Nach fünf Minuten, er ist schon puterrot im Gesicht, springt er wieder auf und sagt: „Herr Lehrer, mi schietert anständig.“ Diesem Apell konnte sich der Lehrer nicht verschließen.

Der Lehrer sagt zu Fritzchen: „Was versteht man unter dem Begriff: Die innere Stimme?“ Fritzchen überlegt kurz und sagt: „Ich war gestern bei uns in der Kammer, und da lag ein Fladen mit dicke Streusel drauf. Plötzlich sagte die innere Stimme zu mir: „Bepuhl ihm mal.“

Willy Broszeit, 415 Krefeld 1

*) im Kirchspiel Nemmersdorf an der Angerapp, später in Jungort eingemeindet.

**Wohnungswechsel bitte mitteilen an
Stadt Bielefeld
Patenschaft Gumbinnen
48 Bielefeld 1, Postfach 181**

Aus dem Kreisarchiv Gumbinnen

Die Gumbinner Bildersammlung, eine Fundgrube für jedermann

Als Übersicht über den Inhalt der umfangreichen Bildersammlung im Kreisarchiv Gumbinnen werden seit dem Frühjahr 1977 Bildbestandslisten zusammengestellt. Sie enthalten die reproduktionsfähigen Bilder, die in den einzelnen Serien der Sammlung nach örtlichem oder sachlichem Bildinhalt zusammengefaßt sind. Für die Stadt Gumbinnen sind die Bilder nach Straßen und Plätzen geordnet. Außerdem gibt es Serien z. B. von Luftbildern, den Dampfpromenaden und andere. Für das Kreisgebiet gibt es ebenfalls Serien für zahlreiche Landgemeinden. Weitere Serien befassen sich mit der Vielgestaltigkeit des Lebens in Gumbinnen, z. B. dem Wirtschaftsleben (Handwerk, Handel, Industrie), der Garnison (Füs. Regt. Nr. 33 Graf Roon; Ulanen-Regt. Nr. 8 Graf zu Dohna; III. Batl. Inf. Rgt. 1 — Reichswehr — usw.), dem Sport- und Turnwesen, den Großveranstaltungen, den Auswirkungen der beiden Weltkriege usw. usw.

Von allen diesen Bildern können nach dem jetzt erreichten Stande Reproduktionen hergestellt und an jedermann gegen Kostenerstattung abgegeben werden. Jedes Bild der Sammlung hat eine bestimmte Nummer, die seit einiger Zeit auch bei den Abbildungen im Heimatbrief gedruckt wird. Wenn man sich einen Überblick über die vorhandenen Bilder verschaffen will, dann kann man beim Kreisarchiv die Bestandsliste für die gewünschte Serie bestellen, also etwa für die Königstraße (zuletzt in Adolf-Hitler-Straße umbenannt) oder für das Kirchdorf Großwaltersdorf (Walterkehmen). Je nach Anzahl der vorhandenen Bilder bestehen die Bestandslisten aus mehr oder weniger Einzelblättern im Format DIN A 4. Auf jedem solchen Blatt sind 10 kleine Abbildungen 24 x 36 mm aufgereiht und mit Stichworten erläutert. So gibt es von der Königstraße 5 Blätter mit zusammen 50 Abbildungen, auf denen die ganze Straße von der Pissabrücke bis nach Annahof in vielen Einzelheiten fast lückenlos zu erkennen ist. Für Großwaltersdorf gibt es jetzt 3 Blätter mit zusammen 23 Abbildungen, hierbei Kirche, Schule, Bahnhof, Dorfmittelpunkt u. a. Die kleinen Abbildungen zeigen die Motive so, daß danach der Inhalt der Bilder gut zu beurteilen ist. Die Bildbestandslisten sind in ihrer Gesamtheit gewissermaßen ein Katalog vom Inhalt der Bildersammlung im Kreisarchiv.

Eine Übersicht über die bis jetzt fertiggestellten Bildbestandslisten befindet sich auf den letzten Seiten dieses Heimatbriefes. Weitere Listen werden vorbereitet. Das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, sendet die gewünschten Listen auf Anforderung zu. Für jedes Blatt der Listen sind die Kosten von 1,— DM in Briefmarken beizufügen (nur in Werten bis —,50 DM). Mit den Bestandslisten wird eine Erläuterung verschickt, aus welcher hervorgeht, wie man danach die einzelnen Bilder bestellen kann. Man braucht an und für sich nur die Bildnummer anzugeben und erhält dann das gewünschte Bild in Größe etwa 9 x 12 cm.

Wie bereits früher mitgeteilt, waren bei dem großen Umfang der Gumbinner Bildersammlung von jetzt weit über 5000 Bilder jahrelange intensive Vorarbeiten notwendig, um den Bestand nach den genannten Ordnungsgrundsätzen aufzuarbeiten und zusammenzustellen. Viele Landsleute haben hierzu beigetragen und Bilder entweder gestiftet oder leihweise zur Reproduktion überlassen. Erhebliche Geldmittel wurden für die fotografische Bearbeitung und die Einrichtung der Grundsammlung sowie für das Register aufgebracht. Deshalb wird jedermann Verständnis dafür haben, daß für die Bildbestandslisten und natürlich auch für die bestellten einzelnen Bilder ein etwa kostendeckender Betrag entrichtet werden muß. Die Sammlung wird ständig erweitert und laufend entstehen neue Kosten, die nicht allein aus den begrenzten Etatmitteln der Kreisgemeinschaft Gumbinnen bestritten werden können. Die Zuschriften beweisen, daß der große Wert der Gumbinner Bildersammlung auch anerkannt wird. Denn wo und wie kann man

sich sonst einen so weitgehend vollständigen Überblick der die Verhältnisse in unserer Heimat verschaffen. Jetzt ist es für jedermann leicht, sich für die eigene Familie eine kleine (oder auch größere) Bildersammlung nach eigenen Vorstellungen für eigenen Herkunftsort zusammenzustellen. Bildbände vom schönen Lande Ostpreußen kann man im Buchhandel erhalten, aber durch Fichtenwälder oder um den Eichenfelder See und zum Bismarckturm führen uns heute nur noch die Bilder aus der Gumbinner Bildersammlung!

D. Goldbeck

Zuschriften aus dem Leserkreis

Frau Lisa Kuntze, Hillenhof Otjiwarongo/Südwestafrika, schreibt an ihren Onkel Hans Kuntze, unseren Kreisältesten, u. a.:

Gestern hörten wir von dem SPD-Beschluß, daß die Deutschen doch in SWA bleiben sollten. Nichts lieber als das, wenn dann die Verhältnisse noch lebenswert und nicht lebensgefährlich sind. Die Deutschsprachigen versuchen jetzt hier Interessengemeinschaften zu bilden, da wir ja eben doch in einer ganz anderen Situation als die Südwester südafrikanischer Herkunft sind. Der Südafrikaner — den wir früher als Buren bezeichneten —, also der Weiße Südafrikas, ist so stark familiengebunden, daß jeder noch unten in Südafrika mit den großen Familien verbunden ist.

Übrigens, einem Vorwurf, der uns laufend von drüben gemacht wird, muß man mit aller Kraft entgegenreten: wenn hier das südafrikanische Militär sowie die Polizei abgezogen würden, wäre das Chaos — das Blutbad jeder gegen jeden — sofort da. Denn man weiß drüben nicht oder will nicht zur Kenntnis nehmen, daß SWA ja keine eigene Polizei besitzt. Und mit den Kubanern an der Grenze, mit den verzweifelt zu uns fliehenden schwarzen Menschen aus Angola gehört sehr viel dazu, das Auslösen eines Konfliktes dort an den Grenzen zu vermeiden. Wie leicht können schon jetzt zwischen den Flüchtlingen Terroristen sein! Die schwarzen Häuptlinge in den Grenzgebieten haben erst jetzt wieder die S. A. Regierung gegeben, ihr Militär noch weiter dort in den gefährdeten Gebieten zu belassen.

Touristen, die ja noch immer munter kommen und Südwest bereisen (sie sagen, sie empfinden es noch immer als eines der sichersten Touristenländer) betonen immer wieder, daß man viel zu wenig drüben über die wahren Verhältnisse weiß. Das ist eben auch der springende Punkt.

Ostpreußische Liebe

Fritz Heisrath liebt Urbschats Marie,
und sie mag keinem andern.
Und sonntags sieht man öfter sie
still durch die Felder wandern.
Die Sonne scheint so warm und hell.
Sie gehen ohne Worte.
Fritz denkt bei sich: „So'ne Marjell,
Marie summt leise frohgemut
und sinnt beim stummen Schlendern:
„Eck bin dem Lorbaß ja so gut . . .
da kann man nuscht dran ändern.“
Der Sommerwind streicht übers Land

und kämmt die erste Stoppel.
Sie wandern schweigend Hand in Hand
bis an die Pferdekoppel.
Da legt der Fritze zaghaft-traut
den Arm um sie verstohlen
und räuspert sich, wobei er schaut
verlegen auf die Fohlen,
die voller Neugier sie umstehn
und die Marie beknabbern:
„Ach ja! De Peerdkes hebb'n's scheen!
De bruken nuscht to schabbern!“

H.-H. v. Ramin



Nr. (57) 12 Die Schule Tannsee (Kasenowsken) um 1933

Dr. Herbert Kirrinnis †

Kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres ist in Essen Studiendirektor a. D. Dr. phil. Herbert Kirrinnis, Ehrenmitglied der Kreisdienstgemeinschaft Gumbinnen, verstorben. Er erlag seinen Leiden, die ihm als Folge von Kriegsverwundungen in den letzten Jahren zunehmend Schwierigkeiten bereitet hatten. Der Verstorbene hat sich seit langer Zeit im Gumbinner Kreistag und im Kreisausschuß für die von ihm vertretenen Belange wissenschaftlicher Dokumentation auf dem Gebiet der Geografie und Geschichte Ostpreußens und unseres Heimatkreises eingesetzt und wesentliche Impulse für die Arbeit unserer Kreisdienstgemeinschaft gegeben. Die Gumbinner und mit ihnen alle Ostpreußen verdanken Dr. Kirrinnis zahlreiche Veröffentlichungen in den Kreisheimatbüchern und Kreisbriefen, nicht zuletzt auch im Ostpreußenblatt. In ihnen hat er es verstanden, die Gegebenheiten unseres Landes mit den Augen des Wissenschaftlers zu deuten und zu erklären. Nach seiner in Gumbinnen und Königsberg verlebten Schulzeit und nach dem Studium an der Albertina hatte er noch vor dem Kriege seine Lehrtätigkeit in Tilsit und Schloßberg aufgenommen. Die Landeskunde unserer engeren Heimat hatte so in ihm wie kaum in einem anderen einen von Geburt, Ausbildung und Berufung her überzeugenden Vertreter. Wir Gumbinner und mit uns alle Ostpreußen haben einen bedeutenden Menschen verloren. Wir können sein Andenken kaum besser ehren, als daß wir seinem wissenschaftlichen Werk den ihm gebührenden Platz in unserer Heimatarbeit auch weiterhin erhalten. Seiner Familie, die unserer Gemeinschaft seit altersher verbunden ist, gilt unsere herzliche Teilnahme.

Hans Kuntze, Kreisältester
Dietrich Goldbeck, Kreisvertreter

FAMILIENNACHRICHTEN

Alle Mitteilungen, die in den Teil „Familiennachrichten“ fallen, sind an Frau **Liselotte Schaefer, Katterbachstr. 44, 5060 Bergisch-Gladbach 2 (Tel. 0 22 02 / 8 13 08)** zu richten. In Nr. 34 war die Telefonnummer fehlerhaft angegeben.

Die Leser des Heimatbriefs werden gebeten, besondere Ereignisse im Verwandten- und Freundeskreis, vor allem 80. Geburtstage, Goldene Hochzeiten, öffentliche Auszeichnungen der Schriftleitung rechtzeitig mitzuteilen, damit der Heimatbrief darüber berichten kann.

Wir gratulieren:

Goldene Hochzeit

Ziehe, Gustav und Frida, geb. Gross, DDR 2041 Zarnekow, Kr. Malchin — fr. Herzogkirch (Niebuszen) — am 15. 9. 1977

Bernhardt, Franz und Helene, geb. Klaedtke, bei Tochter Ruth Stammberger, 3075 Rodewald, Pommernweg 3 — fr. Kanthausen (Judtschen) — am 3. 6. 1977

Dumont, Hermann und Alma, geb. Kummetz, 4600 Dortmund-Persebeck, Düllmannstr. 3 — fr. Weidengrund (Jodzuhnen) — am 18. 6. 1977

Glenz, Franz und Auguste, geb. Dumont, 4300 Essen-Schönebeck, Bonnekampstr. 23 — fr. Grünweiden (Grünweitschen) — am 18. 6. 1977

Abitur

Augustin, Sabine (Alfred Augustin und Frau Charlotte, geb. Toussaint, Birkenhöhe Kr. Gumbinnen) — jetzt 5800 Hagen 1, Schwarzwaldstr. 46, hat das Abitur am Gymnasium Hagen-Haspe bestanden.

Politt, Heidi (Gerhard Politt und Frau Herta, geb. Schupp fr. Gumbinnen) jetzt 2222 Marne, Mittelstr. 5, hat das Abitur am Gymnasium Marne bestanden.

Jacken, Rainer (Dipl.-Ing. Otto Jacken und Frau Ursel, geb. Nilewski aus Großwaltersdorf), jetzt 2400 Lübeck, Wulfsdorfer Heide 2, hat das Abitur bestanden.

Bukies, Ulrich (Ernst Bukies und Frau Traute, geb. Schulz aus Ullrichsdorf und Widminnen) jetzt 5820 Gevelsberg, Milsper Str. 56, hat das Abitur am Städt. Gymnasium bestanden.

Beförderung

Eckhoff, Barbara, geb. Gebauer ist zum Amtmann der Oberpostdirektion Hamburg befördert worden.

Schmidt, Rose, geb. Gebauer ist zur Ober-Sekr. beim Auslandsfernamt Hbg. befördert worden (Töchter des verst. Dienststellenleiters der Stadtverwaltung Gumbinnen Otto Gebauer und seiner Frau Johanna, geb. Kuknat)

Geburtstage

98 Jahre

Dohnke, Emil, Fregattenkapitän a. D., 2000 Hamburg 50, Behringstr. 106 — fr. Trakehnen — am 22. 5. 1977

91 Jahre

Vogel, Margarete, 8604 Peulendorf, Kr. Bamberg 36 I — fr. Nemmersdorf — am 6. 8. 1977

90 Jahre

Karkau, Johanna, geb. Elsner, 6927 Bad Rappenau, Rosenstr. 9 — fr. Altweiler (Purwien) — am 12. 5. 1977

Pritzkeleit, Eugen, Drogeriebesitzer Flora, 2903 Bad Zwischenahn i. O., am Pfarrhof 2 — fr. Königstr. 16 — am 19. 6. 1977

89 Jahre

Bukies, Hermann, 5820 Gevelsberg, Ostlandweg 3 — fr. Ulrichsdorf (Gr. Wischtecken) — am 7. 4. 1977

Klinger, Wilhelm, 5060 Berg. Gladbach 2, Kemper Str. 100 — fr. Girnen — am 2. 8. 1977

88 Jahre

Sachs, Helene, 2400 Lübeck-Hartengrube 2/4, Haus Simion — fr. Bismarckstr. 12 — am 14. 4. 1977

Fuhrmann, Franz, 5650 Solingen 1, Henckelstr. 15 — fr. Bismarckstr. 10 — am 29. 9. 1977

Judee, Elisabeth, 1000 Berlin 30, Spichernstr. 17 — fr. Friedrich-Wilhelm-Str. 20 — am 18. 8. 1977

87 Jahre

Weber, Wilhelmine, geb. Lengwenat, 4000 Düsseldorf, Schinkelstr. 71 — fr. Wilhelmstr. 39 — am ?

Gritzkat, Gustav, Buchhalter i. R., 2000 Hamburg 71, Marienwerder Str. 31 c — fr. Goldaperstr. 5 — am 22. 7. 1977

86 Jahre

Weber, Auguste, geb. Flichtenhöfer, 5161 Hürtgenwald-Kleinhau, Hoppenharder Weg 20 — fr. Laurinshof (Warschlegen) — am 21. 4. 1977

Buttgereit, Max, 2216 Warringholz — fr. Roßlinde (Brakupönen) — am 2. 5. 1977

85 Jahre

Knappe, Franz, Maurermeister u. Architekt, 3413 Moringen, Flaakeweg 1 — fr. Gerwen (Gerwischkehmen) — am 1. 5. 1977

84 Jahre

Rohmoser, Helene, 3180 Wolfsburg 1, Nordsteinker Str. 1, Station A, Zimmer 10 — fr. Gumbinnen — am 24. 5. 1977

83 Jahre

Drewlies, Berta, 4330 Mülheim, Aug.-Schmidt-Str. 5 — fr. Kuten — am 28. 4. 1977
Pranzkat, Anna, geb. Springer, 5180 Eschweiler, Am Hang 6 — fr. ? — am 22. 8. 1977
Kiszio, Minna, geb. Lengwenat, 3180 Wolfsburg, Fuchsweg 90 — fr. Goldaper Str. 41 a — am 17. 7. 1977

82 Jahre

Kirrinis, Margarete, geb. Preuß, 3000 Hannover, Steinbeker Hof 11 — fr. Walter-Flex-Str. — am 7. 7. 1977

81 Jahre

Preik, Bruno, 5600 Wuppertal, Merklingshausstr. 27 — fr. Moltkestr. — am 30. 4. 1977
Korupkat, Hans, 3091 Häuslingen, Hauptstr. 88 — fr. Luschen — am 31. 5. 1977

80 Jahre

Henne, Werner, Oberst a. D., 6750 Kaiserslautern, Barbarossaring 1 — fr. Gumbinnen — am 27. 3. 1977
Kraunus, Ernst, Lehrer a. D., 3220 Alfeld/Leine, Bruchhausstr. 1 — fr. Sodeiken — am 4. 4. 1977
Hoffmann, Meta, geb. Seiler, Lehrerwitwe, 3352 Einbeck 44, An der Hechel — fr. Kubbeln — am 7. 3. 1977
Boos, Lina, geb. Zeise, 2000 Hamburg 36, Neuer Wall 3 — fr. Königsberg — Gumbinnen — am 23. 4. 1977
Aschmoneit, Auguste, geb. Paschkewitz, 2178 Otterndorf, Gr. Ortsstr. 62 — fr. Roßlinde (Brakupönen) — am 12. 5. 1977
Burchard, Hanna, geb. Gemmel, 2400 Lübeck-Travemünde, Nordlandring 10 — fr. Gumbinnen — am 19. 4. 1977
Niklaus, Fritz, 2110 Buchholz 5 / Nordheide, Weg zum Badeteich 9 — fr. Altenlinden (Jodsleidszen) — am 12. 5. 1977
Nowack, Frieda, geb. Kanning, 1000 Berlin 41, Fregestr. 33, fr. Lazarettstr. — am 26. 5. 1977
Zipplies, Willi, Stud. Rat i. R., z. Z. Berg Starnberger See 1, Wittelsbacher Str. 34 — fr. Gumbinnen u. Hohenstein — am 6. 6. 1977
Scheps, Hedwig, geb. Sauder, 4230 Wesel/Rhein — fr. Adamshausen (Adomlauken) — am 24. 6. 1977
Ehmer, Rudolf, 6100 Darmstadt, Goethestr. 23 — fr. Luisenstr. 18 — am 30. 6. 1977
Graffenberger, Emil, 2060 Bad Oldesloe, Drosselweg 2 R — fr. Goldaper Str. 45 — am 29. 6. 1977
Funk, Betty, geb. Gesien, Altersheim Petriestr. 65, 4937 Lage/Lippe — fr. Heiligenbeil, Instenburg., Gumbinnen — am 7. 7. 1977
Kroschinski, Helene-Juliane, 2427 Malente-Gremsmühle, Polziner Str. 5 e — fr. Luisenstr. 3 — am 16. 7. 1977
Witt, Paul, 1000 Berlin 33, Schlangenbader Str. 85 — fr. Gumbinnen — am 8. 9. 1977
Schermuksnies, Fritz, 7105 Leingarten I, Goethestr. 12 — fr. Sprindort (Szurgupchen) — am 23. 7. 1977

79 Jahre

Bruweleit, Lina, geb. Wagner, 5000 Köln 60, Eckwartstr. 77 — fr. Norbuden — am 26. 6. 1977
Graffenberger, Hedwig, geb. Kallenbach, 2060 Bad Oldesloe, Drosselweg 2 R — fr. Goldaper Str. 45 — am 10. 10. 1977
Lange, Martha, geb. Sommer, 1000 Berlin 44, Sonnenallee 178 — fr. Gumbinnen — am 27. 5. 1977

78 Jahre

Nitschmann, Anna, geb. Weichselbaum, 1000 Berlin 26, Senftenberger Ring 36 — fr. Gr. Schmollienen — am 26. 9. 1977

76 Jahre

Hundsdoerfer, Charlotte, geb. Hildebrandt, 2153 Neu-Wulmstorf, Königsberger Str. 38 — fr. Gartenstr. 36 — am 17. 4. 1977
Krafft, Gustav, 7850 Lörrach, Ernst-Schultz-Str. 11 — fr. General-Litzmann-Str. 2 — am 30. 4. 1977

75 Jahre

Klimm, Karl, Reg.-Oberamtmann i. R., 3550 Marburg, Friedrich-Neumann-Str. 20 — fr. Gumbinnen — am 20. 4. 1977
Gudat, Frieda, 2323 Ascheberg, Fuchsberg 17 — fr. Gumbinnen — am 14. 4. 1977
Czech, Walter, 4154 Tönisvorst 1, Ackerstr. 21 — fr. Goldaper Str. 88 — am 6. 5. 1977
Kuntze, Magdalene, 2000 Hamburg 74, Schiffbecker Weg 168 — fr. Hochfließ (Augstupönen) — am 4. 5. 1977
Klee, Ida, 7771 Frickingen, Ltpertsreuter Str. 1 — fr. Gumbinnen — am 11. 5. 1977
Schulz, Otto, Reg.-Oberinspektor i. R., 899 Lindau, Rebweg 1 — fr. Königsberg u. Gumbinnen — am 25. 5. 1977
Jansohn, Elisabeth, geb. Piechottka, 2210 Itzehoe, Jägermannweg 9 — fr. Lyck, Gumbinnen und Schloßberg — am 8. 6. 1977
Borowski, Elisabeth, 2380 Schleswig, Göttrikstr. 1 — fr. Gumbinnen — am 17. 6. 1977
Tomescheit, Lisbeth, 2870 Delmenhorst, Pommernstr. 15 — fr. Wilhelmstr. 43 — am 13. 6. 1977
Rock, Anna, 591 Kreuztal-Krombach, Auf der Aue 17 — fr. Dammstr. 3 — am 20. 8. 1977
Munier, Fritz, 1000 Berlin 27, Breitachzeile 9 — fr. Goldap — am 26. 5. 1977

70 Jahre

Matthes, Erna, geb. Erdmann, 1000 Berlin 20, Zweibrücker Str. 76 — fr. Gumbinnen — am 9. 4. 1977
Kublun, Hans, 5800 Hagen 7 (Haspe), Swolinkzystr. 9 — fr. Siedlung Zweilinden (Staneitschen) — am 26. 5. 1977
Hensel, Dora, geb. Müller, 4050 Mönchengladbach, Burgbongert 10 — fr. Lazarettstr. 15 — am 3. 8. 1977
Krafft, Charlotte, geb. Wallner, 7850 Lörrach, Ernst-Schultz-Str. 11 — fr. General-Litzmann-Str. 1 — am 4. 9. 1977
Schmidt, Eduard, 4472 Haren 1, Hafenstr. 25 — fr. Angerhöf (Szuskehmen) und Tilsit — am 26. 7. 1977

Heimgerufen wurden:

- Sinnhuber, Bruno** — 78 J. — fr. Werfen (Pennacken) — am 18. 3. 1977 (Anz. d. Detlef Sinnhuber, 2330 Eckernförde, Theodor-Storm-Weg 4)
- Pawlowski, Eduard** — 87 J. — fr. Langenweiler (Kollatischken) — am 23. 3. 1977 (Anz. d. Frau Martha Pawlowski, geb. Karstis, 4100 Duisburg 12, Honigstr. 15)
- Kappus, Emma**, geb. Krafft — 78 J. — fr. Preußendorf (Pruszischken) — am 19. 12. 1976 (Anz. d. Frau Charlotte Kraft, 7850 Lörrach, Ernst-Schultz-Str. 11)
- Post, Michael** — 12 J. — tödlich verunglückt — fr. Hochfließ (Steffensfelde) — am 30. 3. 1977 (Anz. Georg Post, 8000 München 2, Bavariaring 44)
- Müller, Hans** — 63 J. — fr. Lazarettstr. 15 — am 30. 3. 1977 in Weimar (Anzeige d. Schwester Dora Hensel, geb. Müller, 4050 Mönchengladbach 3, Burgbongert 10)
- Weber, Fritz** — 93 J. — fr. Neuhufen (Naujeningken) — am 15. 7. 1976 (Anz. d. Frau Gertrud Kudalla, 4130 Moers 3, Asdonkshofstr. 6)
- Niese, Christine**, geb. Torkler — 35 J. — geb. 14. 3. 1940 Schunkern — am 23. 12. 1975 in Leipzig (Anz. d. Frau Grete Pilz, 4000 Merbusch I, Schmalseitweg 9)
- Pilz, Wilhelm** — 77 J. — fr. Großwaltersdorf (Walterkehmen) — am 7. 1. 1977 (Anz. d. Frau Grete Pilz, 4005 Meerbusch I, Schmalseitweg 9)
- Janz, Auguste** — 90 J. — fr. Sodeikerstr. 14 — am 23. 2. 1977 (Anz. d. Kurt Janz, 4100 Duisburg 18, Jupiterstr. 17)
- Nagorny, Franz** — 76 J. — fr. Schlageter Str. 9 — am 13. 3. 1977 (Anz. d. Frau Frida Nagorny, 2370 Rendsburg, Eiderstr. 74)
- Kroek, Frieda**, geb. Luckenbach — 66 J. — fr. Norbuden — am 9. 4. 1977 (Anz. d. G. Kroek, 2151 Buxtehude, Heimbruch)
- Boegel, Gertrud**, geb. Meyhöfer, Köln 60 — 87 J. — fr. Gumbinnen — am 31. 7. 1976
- Maier, Ruth**, geb. Kmitta — 65 J. — fr. Almentat/Kr. Angerapp — am 14. 9. 1976 (Anz. d. Ernst Maier, 7300 Eßlingen-Mettingen, Halbergstr. 15)
- Speich, Gertrud**, DDR Lützenscha
- Schweingruber, Herr**, DDR Willenburg
- Roloff, Charlotte**, DDR 7031 Leipzig — **Müller, Elisabeth**, DDR 1421 Bötzw — **Wittmoser, Maria**, DDR 2603 Dolgen ü/Güstrow — **Bornkamm, Caroline**, DDR 532 Apolda / Pflegeheim
- Salecker, Franz** — 74 J. — fr. Großwaltersdorf (Walterkehmen) — am 29. 5. 1977 (Anz. d. Frau Hildegard Salecker, 2308 Preetz, Lohmühlenweg 56)
- Kassner, Frieda**, geb. Gassner — 68 J. — (DDR Ballenstedt) fr. Sodeikerstr. 4 — am 5. 3. 1977 (Anz. Frieda Mattiseck, 6800 Mannheim 1, Eichelsheimer Str. 13)
- Klinger, Emma**, geb. Petri — 83 J. — fr. Girnen — am 16. 3. 1977 (Anz. Wilhelm Klinger, 5060 Berg, Gladbach 2, Kempener Str. 100)
- Groß, Helene**, verw. Safarek — 78 J. — (zuletzt 5983 Bonanza Drive, Stevensville Mich. 49127 — USA) — fr. Wilhelmstr. — am 10. 4. 1977
- Neubauer, Fritz** — 83 J. — fr. Praßfeld — am 26. 6. 1977
- Neubauer, Franz** — 78 J. — fr. Tellrode — am 28. 5. 1977 (Anz. Fritz Neubauer, Hohenberg, 2300 Melsdorf, Kiel 1)
- Staguhn, Franz** — 86 J. — fr. Bibehlen — am 6. 5. 1977 (zul. wohnh. 1000 Berlin 44, Silbersteinstr. 85)
- Horn, Erich** — 72 J. — fr. Königstr. 17 — am 2. 7. 1977 (Anz. Maria Horn, 4060 Viersen, Birkenweg 8)
- Raetschke, Ida**, geb. Sauer — 99 J. — fr. Ebenrode — am 28. 6. 1977 (Anz. Eveline Fließ, Celle, Harburger Straße 70)
- Rudat, Karl** — 83 J. — fr. Beethovenstr. 7 — am 7. 7. 1977 (Anz. Bertha Rudat, 4803 Steinhagen, Osterfeldstr. 7)
- Kassner, Elisabeth**, geb. Viehöfer — 65 J. — fr. Sodeiker Str. — am 9. 7. 1977 (Anz. d. Erich Kassner, 4322 Sprockhövel 2, Weuste 1)
- Loebell, Margarete** — 80 J. — fr. Gumbinnen-Insterburg — am 10. 7. 1977 (Anz. d. Kurt Loebell, 5000 Köln 1, Blumenthalstr. 89)
- Gerlach, Günter**, Oberamtsrat a. D. — 69 J. — fr. Gumbinnen — am 20. 5. 1977 (Anz. d. Marg. Gerlach, 5300 Bonn-Tannenbusch, Görlitzer Str. 13)

— **Franz, Wilhelm**, DDR 7301 Gillersdorf — **Hein, Erna**, DDR Naumburg — **Fouget, Emma**, DDR 2303 Wolfshagen — **Schleinat, Charlotte**, DDR 4371 Zabitz 11 b — **Bennert, Paul**, DDR 9156 Neu Olnitz — **Meyer, Wilhelmine**, DDR 1801 Pāwesin — **Nehrkorn, Anna**, DDR 7321 Altleisnia — **Derkowski, Meta**, DDR 2420 Grevesmühlen — **Lemhöfer, Luise**, DDR Mittweida/Sa — **Didt, Frida**, DDR 2071 Breetz — **Witt, Herta**, DDR 4850 Weißenfels (am 19. 12. 1976) — **Rohrer, Erna**, DDR 4401 ? — **Thomas, Helmut**, DDR Cederau (am 8. 1. 1976) — **Krumm, Fritz**, DDR 7101 Quesitz — **Karoß, Meta**, DDR 6823 Bad Blankenberg — **Wisotzki, Lina** (fr. Nemmerdorf), DDR 7821 Steina (am 2. 7. 1976) — **Reinhardt, Maria**, DDR 7271 Wannewitz (am 2. 8. 1975) — **Urbat, Franz** (Kürschner), DDR Wolfen (am 27. 1. 1977)

Hennemann, Helene, geb. Kowalski — 90 J. — fr. Austfelde (Austin!auken) — am 1. 5. 1977 (Anzeige Sohn Erich Hennemann, 2300 Klausdorf/Schwentine über Kiel, Schulstr. 41)

Marks, Anna, geb. Hoch — 83 J. — fr. Gerwen (Gerwischkehmen) — am 12. 3. 1977 (Anz. d. Gerhard Marks, 2448 Burg/Fehmann, Fr. Reuterweg 13)

Soujon, Lina, geb. Salecker — 91 J. — fr. Großwalterdorf (Walterkehmen) — am 14. 4. 1977 (Anzeige d. Tochter Lisbeth Lehmann, 2430 Neustadt/Holst., Nordring 21)

Maukel, Maria, geb. Grün — 90 J. — fr. Klein Baitschen — am 19. 4. 1977 (Anz. d. Tochter Herta Grün, 6508 Alzey, Bendenweg 5)

Dreher, Elisabeth, geb. Ambrosius — 72 J. — fr. Luisenstr. 5 — am 3. 6. 1977 (Anz. d. Alfred Dreher, Osnabrück, Vogelerstr. 1)

Kappas, Elisabeth — 68 J. — fr. Frommeltstr. 20 — am 5. 6. 1977 (Anz. d. Bruder Wilhelm Kappas, 4930 Detmold 17, Friedrich-Ebert-Str. 17 c)



Gumbinnen, Dampfpromenade. Denkmal für die Gefallenen des Füs. Regt. 33 Graf Roon
Nr. (47) 33

Bildbestandslisten der Gumbinner Bildersammlung

Beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstr. 19, 4800 Bielefeld 1, können folgende Bildbestandslisten angefordert werden:

Stadt Gumbinnen:

Friedrich-Wilhelm-Platz (mit Regierungen)	2 Blatt
Kirchenplatz mit Altst. Kirche	1 Blatt
Magazinplatz mit Elchstandbild u. Rathaus	3 Blatt
Große Pissabrücke und Umgebung	2 Blatt
Königstraße	5 Blatt
Friedrichstraße	2 Blatt
Luftbilder	2 Blatt

Aus dem Kreisgebiet:

Kirchdorf Herzogskirch (Niebudzen)	2 Blatt
Kirchdorf Amtshagen (Szirgupönen)	3 Blatt
Kirchdorf Großwaltersdorf (Walterkehmen)	3 Blatt
Kirchdorf Nemmersdorf	2 Blatt
Kirchdorf Kanthausen (Judtschen)	2 Blatt
Kirchdorf Branden (Ischdaggen)	1 Blatt
Kirchdorf Gerwen (Gerwischkehmen)	6 Blatt
Großgauden (Groß Gaudischkehmen)	1 Blatt
Tannsee (Kasenowsken)	2 Blatt

Weitere Bildbestandslisten werden vorbereitet. Eventuell können auf Wunsch hier noch nicht aufgeführte Serien in der Bearbeitung vorgezogen werden. Der Anforderung füge man je Blatt DM 1,— in Briefmarken bei (in Werten nicht über DM 0,50!). Nach den Bestandslisten kann man sich beliebige Einzelbilder aussuchen und im Format etwa 9 x 12 cm bestellen.

Buchempfehlungen (Lieferung nur durch den Buchhandel)

Günther H. Ruddies: **Bärenfang unter dem Bundesadler**, Liebeserklärungen an Ostpreußen; 96 Seiten; 7,80 DM. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn.

Dr. Rolf Engels: **Die preußische Verwalzung von Kammer und Regierung Gumbinnen 1724—1830**. 182 S.; 9 Abb.; 1 Karte; Leinen; DM 44,—. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung Köln und Berlin.

Denkt auch an unsere Ostpreußen-Spiele!

Ostpreußen-Quartettspiel, Beschäftigungsspiel für Jung und Alt, 32 Spielkarten mit Bildern und Erläuterungen aus Ostpreußen von der Landschaft, den Flüssen, der ostpreußischen Tierwelt, dem Trakehner Pferd, von Städten, Kirchen und Burgen, Gelehrten und Künstlern. Preis je Stück 3,— DM zuzügl. Verpackung und Porto.

Ostpreußen-Puzzlespiel, das beliebte Geduldspiel besonders für unsere Kinder, Buntdruck der Landkarte unserer Heimatprovinz mit ihren Regierungsbezirken und zahlreichen Einzelbildern, 42 Einzelteile, in festem Papprahmen, Format 32 x 42 cm. Preis je Stück 6,— DM zuzügl. Verpackung und Porto.

Bestellung und Bezahlung der Spiele nur bei Frau Sophie Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sandersbeek 14.

Zur Senkung der im Verhältnis zu den Verkaufspreisen hohen Versandkosten wird um Sammelbestellung gebeten.

Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen

- a) Dr. Rudolf Grenz: **Stadt und Kreis Gumbinnen**, eine ostpr. Dokumentation, 927 S. Text, 340 Abb., zahlreiche Kartenausschnitte, Kreiskarte und Stadtplan.
1. Auflage vergriffen. Eine 2. Auflage kann gedruckt werden, wenn sich in absehbarer Zeit genügend Interessenten melden. Anmeldungen erbeten an Karl Olivier, Brennerstr. 3 a, 4800 Bielefeld 1.
- b) Gumbinner Heimatbriefe, ab Nr. 17 noch beschränkt lieferbar
- c) Amtliche Kreiskarte des Kreises Gumbinnen M 1:100 000 DM 3,—
- d) Amtlicher Stadtplan von Gumbinnen (Nachdruck M 1:5 000) DM 3,60
- e) Ortspläne der 157 Landgemeinden des Kreises Gbn. nach amtlichen Unterlagen im M 1:10 000 gezeichnet, je Plan DM 6,—
- f) Broschüre v. O. Gebauer: Wie es 1948 in der Heimat aussah DM 0,50
- g) Bildpostkarten: Stadt Gumbinnen 7 Motive
(1. Fr.-Wilh.-Platz, 2. Pissa-Bollwerk u. Altst. Kirche,
3. Elch, 4. Luftbild, 5. Salzburger Bild i. d. Friedrichsschule,
6. Carl-Brandt-Brücke, 1a. Elch auf Anschriften-Seite der Karte,
ganze Rückseite frei)
Kreis Gumbinnen 2 Motive: (1. Nemmersdorf, 2. Angerapp-
Brücke Bergenbrück/Krügertal)
je 4 Karten nach Wahl DM 1,—
Neu! 1-Wappen-Postkarte (Buntdruck) DM 0,30
- h) Plakette: 250 Jahre Stadt Gumbinnen am schwarz-weißen Band DM 5,—

Bestellungen zu b) bis h) sind zu richten an:

Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Einzahlung der Beträge nur an Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Girokonto 65 006 802 (BLZ 480 501 61) bei der Sparkasse Bielefeld (deren Postscheckkonto: Hannover Nr. 4871-307).

Die Kreisgemeinschaft freut sich über Ihre Zuschrift an den Schriftleiter, den Kreisvertreter, das Kreisarchiv oder die Patenschaftsgeschäftsstelle. Bitte schreiben Sie deutlich, geben Sie Ihre Postanschrift auch auf dem Briefbogen an, schreiben Sie darunter auch die Heimatanschrift Ihrer Familie. Falls Sie um Antwort oder Auskünfte bitten, legen Sie bitte Rückporto bei!

Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

In der heutigen Zeit gehört „Das Ostpreußenblatt“ in die Hand jedes Ostpreußen. Zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder durch die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, Hamburg 13, Postfach 8047. — Bezugspreis nur 4,80 DM mtl.

Fast in jeder Woche bringt „Das Ostpreußenblatt“ auch die aktuellen Gumbinner Kreisnachrichten und Ankündigungen.